

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Postwertgebühren. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 22. November 1910.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Versammlungs-, Vergütungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Rufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 134.

Das Spiel beginnt!

Nämlich das Intrigen- und Ränkespiel, das Kuhhandeln und Verschandeln der Parteien, Cliquen und Sippen. Mit der Eröffnung des Reichstags, den die allzeit brav rückschrittliche „Kreuzzeitung“ einmal ein notwendiges Übel genannt hat, beginnt die Grand saison der hohen Politik. Vom 22. November ab pulsiert das politische Leben in Deutschland lebhafter, die Signatur des Tags ist markanter, und nicht selten sorgt ein kräftiger Wetterschlag für die notwendige Reinigung der politisch-öffentlichen Atmosphäre. Daß doch solche klärenden Gewitter öfters die stickichte Luft der selbstsüchtigen Interessenpolitik durchsetzen möchten! Dem Wohle der Allgemeinheit des Volks haben sie noch nie geschadet. Im Gegenteil. Das, was sich geklärt hat mit seiner nationalen Gesinnung in den Vordergrund drängt, entwickelt an der Staatskrippe immer einen sehr guten Appetit und wird bei derartigen Gelegenheiten am besten in seines Wesens Kern erkannt, daß nämlich die Begriffe „national“ und „gewinnbringend“ sehr identisch sind.

Es ist ein gewerkschaftlicher Grundsatz, einen jeden hinsichtlich seiner politischen Gesinnung und Betätigung nach seiner Fassung selbig werden zu lassen. In unsrer Organisation ist dieser Standpunkt von Anbeginn scharf betont und immer hochgehalten worden. Der Verband ist unter seiner ursprünglichen sowohl wie unter der späteren und auch unter seiner jetzigen Firma kein „Resolutionsverein“ gewesen. Richard Härtel hat ihn davor bewahren wollen, und seine Nachfolger in der Leitung unsrer Organisation haben es gleich ihm durch die Tat bewiesen, daß die praktische Arbeit die Haupt- und Lebensaufgabe einer vorwärts strebenden Gewerkschaft sein muß. Raum für alle! Das ist das wichtigste Vorbedingung für eine fruchtbringende Organisationsstätigkeit. Die deutschen Buchdrucker haben das von jeher erkannt, und ihre Organisation hat denn auch dank dieser konsequent gewerkschaftlichen Tendenz nunmehr über 92 Proz. aller Berufsgenossen unter ihr Banner geschart. Was jetzt sonderbündelt und in früheren Zeitläuften abseits getrippelt ist — marschieren war es nie zu nennen —, hat niemals den Schein eines Beweises erbringen können, daß in unsrem Verband etwa das streng gewerkschaftliche Prinzip zu Schaden gekommen wäre. Es sind immer andre Beweismomente bei den Dissidenten gewesen; und das, was sie vorgaben, vertreten zu wollen, stellte sich meistens als etwas ganz andres heraus denn Wahrnehmung der Gehilfeninteressen.

Die Neutralität in politischer und religiöser Beziehung entbindet den Gewerkschaftler jedoch nicht, die Augen und Ohren als Staatsbürger aufzuhalten. Als solcher hat er nicht etwa nur die Pflicht, Steuern — und das leider nicht so knapp! — zu zahlen und das Maul zu halten (was freilich von den herrschenden Klassen und deren Exekutive, der Staatsgewalt, als die hervorragendste Arbeiter-tugend angesehen und verlangt wird), sondern er hat auch Rechte. Daß die Rechte des vierten Standes allenthalben, in Deutschland (bei dem Volke der Denker auch im Arbeitsmittel) aber, nicht zum wenigsten, den staatsbürgerlichen Pflichten bedent-

lich nachstehen, ist eine allbekannte, allerdings traurige Tatsache. Wie immer auch die Verhältnisse liegen und welche nicht hinwegzuleugnenden Schwierigkeiten auch bestanden haben und noch vorhanden sind, sie konnten und können von den politischen Machthabern nur bereit und aufrechterhalten werden, weil der Arbeitsmann als allgemeines Lasttier leider zu viel traditionelle Gewöhnung an den Tag legt.

Es ist also nicht zuletzt eigene Schuld der Arbeiter, wenn das heutige Staatsleben den alten Klassenstaat fast noch in Reinkultur zeigt, in nicht wenigen deutschen Vaterländern sogar in jungfräulicher Unberührtheit. Die „preußisch-deutsche Art“, die vom Kaiser durch seine Berliner Universitätsrede ja nun zu einem staatspolitischen Sakrament erhoben worden ist, während sie bislang nur in den Köpfen der bösen Revoluzzer und in den Spalten der politischen Witzblätter eine immer stark bezweifelte Existenz geführt hat, kommt darin zu prägnantestem Ausdruck. Das arge Mißverhältnis zwischen den Pflichten und den Rechten bei dem Arbeiterstaatsbürger kommt auf das Konto des großen Indifferentismus der Masse. Diese Teilnahmslosigkeit ist schon bei Wahrnehmung der Berufs-, d. h. der vitalsten Interessen groß, auch heutzutage noch, denn in Deutschland sind (aufgerundet) erst 25 Proz. der gewerblichen Arbeiter und Angestellten gewerkschaftlich organisiert. Mit der Beteiligung am politischen Leben ist es aber noch schlechter bestellt. Wir bewerten den deklamatorischen, unproduktiven Radikalismus nicht als einen förderlichen Faktor — im gewerkschaftlichen wie im politischen Leben nicht. Der Indifferentismus aber ist ein ganz großes Übel! Er ist bares Geld für alle, die am Zoll sitzen, für alle, die aus der Bedürfnislosigkeit, der Willigkeit und Willigkeit ihre Pfeifen schneiden. Der Indifferentismus ist also so oder so eine beklagenswerte Erscheinung, für die Verhältnisse unsrer Zeit sogar eine Schmach.

Die Vorgänge auf der politischen Bühne eines Landes, ja auf dem Welttheater, reden in unsren Tagen eine gar ernste Sprache. So zweifellos richtig es ist, daß ein Volk nicht mehr politische Macht besitzt, als es wirtschaftliche Kraft hat, so unbestritten ist auch, daß gerade in Deutschland die Gesetzgebung Wege eingeschlagen hat, die die wirtschaftlichen Kräfte im allgemeinen wie die Erfolge und die Arbeit der Gewerkschaften im besondern ungemein schädigen und beeinträchtigen. Die nackte Interessenpolitik hat sich der Steuererschäube bemächtigt und dreßt und preßt, daß die breite Masse des Volks nur so schwigt und blutet, indes an denen, die sich stets als die Stützen von Thron und Altar aufspielen, das Bibelwort Bewahrheitung findet: „Wer da hat, dem wird gegeben!“

Will das arbeitende Volk aber nicht immer Amboß sein, nicht noch länger den Patentpatronen mit den zugehörigen Taschen als Ausbeutungsobjekt dienen, dann ist es hohe Zeit, daß die politische Abstinenz der Masse aufhört. Ist auch im nächsten Jahre bei den Reichstagswahlen die beste Gelegenheit geboten, den Willen in die Tat umzusetzen, so muß die nun beginnende letzte Tagung des gegenwärtigen Reichstags doch jedem als der geeignetste Zeitpunkt erscheinen, die Er-

wählten des Volks in ihren Handlungen aufmerksam zu beobachten, zu prüfen auch, wie weit ihre Taten sich von den vielen Versprechungen und Verheißungen bewegen. Dann wird wohl im Jahre 1911 das Urteil leichter und nicht zuletzt auch gerechter darüber, wer Vertrauen verdient und wer es sich verscherzt hat.

Parteipolitische Neutralität muß selbstverständlich und nach wie vor in der gewerkschaftlichen Betätigung streng beobachtet werden. Die gewerkschaftliche Organisation ist und bleibt ein neutraler Boden. Außerhalb seiner gewerkschaftlichen Pflichterfüllung ist der Arbeiter aber Staatsbürger und hat als solcher seine Rechte wahrzunehmen. Das ist ein andres Gebiet. Gewerkschaftlich neutral sein, heißt nicht etwa als Staatsbürger indifferent sein! Als solcher wird und muß ein denkender Arbeiter auch wissen, wo ihn der Schuh drückt. Er kann nicht als Gewerkschaftler seinen Einzelwillen und seine Einzelkraft in den Dienst der Organisation, dem Zusammenschlusse Tausender und Aber-tausender von einzelnen Schwachen zu einem kräftigen Ganzen, stellen, damit diese seine und der Seinen Lage menschlich erträglicher gestaltet, als homo politicus aber Parteiinteressen und Parteikonstellationen, die den gewerkschaftlichen Bestrebungen entweder in ihrer Tendenz schon zuwiderlaufen oder sie in ihrem Effekte zunichte machen, Vorspanndienste leisten. Wer eines solchen Dualismus fähig ist, für den hat die Stunde der Erkenntnis noch lange nicht geschlagen, der ist politisch unzeit, einer von den vielen Toren, die ihre Interessen in die Hände des falschen Unwills legen.

Aber auch den Unternehmern — die sozialverständigen werden uns wenigstens beipflichten — kann es nicht gleichgültig sein, wenn die Parteien, in der sie ihre politische Vertretung erblicken, durch eine grundverkehrte Wirtschafts- und Steuerpolitik die Arbeiter förmlich mit Gewalt in Lohnbewegungen und Streiks hinein treiben. Es war tatsächlich ein guter Gedanke der österreichischen Gewerkschaftszentrale, vor nun fast einem Jahre die Unternehmerverbände in einer Denkschrift darauf hinzuweisen, wie sehr sich die wirtschaftspolitische Unklugheit eines Staats gerade an dem Unternehmerrückbeutel rächen und die Unsicherheit ihrer geschäftlichen Dispositionen wesentlich erhöhen muß.

Also an den politischen Dingen und Vorgängen haben wir als Arbeiter ein ebenso großes wie berechtigtes Interesse. Das, was uns als auf den Fortschritt in jeder Beziehung bedachte Menschen beregt und bewegt, kann nicht in jedem Falle durch unsre Organisationsstätigkeit Erfüllung finden, weil so manches eben aus dem Rahmen der gewerkschaftlichen Aufgaben fällt. Wie es andererseits auch richtig ist, daß mit dem Stimmzettel allein die kapitalistische Welt nicht erobert werden kann. Als die „Leipziger Volkszeitung“ vor fünf Jahren diesen Satz schrieb, hatte sie wirklich das Richtige getroffen. Unter dem Rubrum „Arbeiterpolitik“ finden diese Aufgaben und Forderungen jedenfalls ihren allgemeinsten Ausdruck. Welch ausgezeichnetes Verständnis gerade die Buchdrucker für eine gesunde Arbeiterpolitik stets empfanden, haben unsre 1848er Vorkämpfer schon mit ihren acht Forderungen an das Frankfurter Parlament bewiesen, die — es zählte auch eine Anzahl Prinzipale zu den Teilnehmern an dem

ersten deutschen Buchdruckertag! — ihnen jetzt noch ein glänzendes Zeugnis staatsbürgerlicher Reife, weit-schauender Arbeiterpolitik und richtigen Gewerkschaftsgeistes ausstellen.

Und heute, wo in Deutschland die Freiheits-bäume keineswegs in den Himmel wachsen; wo agrarischer Übermut und Trutz dem Volke seinen Willen und nur den Herren von und zu gefällige Steuern und Zölle aufzwingt; wo es ächzt und stöhnt unter den ihm von einer die starken Schultern sorgsam schonenden Gesetzgebung auferlegten Lasten; wo der neue Etat für Heer und Marine 1 Milliarde und 32 Millionen Mark verlangt; wo die Verzinsung der Reichsschulden rund das Doppelte erfordert, als für das Reichsamt des Innern — sozusagen die sozialpolitische Abteilung des Deutschen Reichs — Ausgaben, nämlich 90%, Millionen, vorgesehen sind; wo die Junker mit den langen Schloten wie die Junker mit den langen Galmen wieder einmal auf das Schmieden neuer Ketten und Fesseln für die Arbeiterklasse, sonderlich aber für die den heiligen Profit schmälern den Gewerkschaften, bedacht sind; wo die Scharfmacherei in jeder Form üppig gedeiht und des großen Deutschen Reichs schwächliche Regierung sich gottgewollt immer abhängiger macht von der Gnadenpoinne der Heubehrand, Oldenburg, Hertling und Spahn; wo der Hansabund, der der alles beherrschenden Agrarpolitik eine Industripolitik als Konkurrentin zur Seite stellen möchte, in dem offiziellen Regierungsblatte (dem Organe für „Einfamdenkende“) derb abgekanzelt wird wegen des „rohen Schemas“ seiner Abgaltungsweise gegen die so zart-besaiteten Ostelbier; wo das arbeitende Volk, das im Bedienen und Versehen der Maschinen sonst so geübt ist, in den meisten Einzelstaaten von der Gesetzgebungsmaschine noch gänzlich oder so gut wie ganz ferngehalten wird — heute sollte es anders sein? Da sollte das erwerbstätige Volk durch teilnahmsloses Verhalten gegenüber dem, was in der Reichstüche ausgelacht wird, dem Sprich-worte von den allerdümmsten Kälbern, die ihre Mehger selber wählen, recht geben?

Wenn heute sich des stolzen Wallotbaus Pforten öffnen, und wenn der hochkonservative Inhaber der Reichsglocke, der unlängst die armen, um die Regierungsgunst sich wahrlich hart quälenden National-liberalen eine „entartete Partei“ nannte, mit lautem Schall alle zur Arbeit rufen läßt, dann gilt es auch den Nachwuchs seit dem letzten Reichstags-schlusse zu begrüßen — die Saat, die aufgegangen ist durch die aufreizende Reichsfinanzreform und die unverantwortlichste Wirtschaftspolitik Deutsch-lands im Allgemeinen seit nunmehr acht Jahren. Es gilt dann auch ein Wortlein zu reden mit den Parteien, die in den sommerlichen Kommissionen einen Unfall nach dem andren inszenierten, auf daß die im Gange befindlichen großen Gesetzesarbeiten Reichsversicherungsordnung und Straf-prozessreform sich ja nicht etwa durch Volkstümlich-keit auszeichnen könnten. Und es wird in den nächsten Wochen und Monaten noch manch andres Wort geredet werden müssen! Denn bei uns sind die Minister von einem andren Schlag als Englands Säckemeister Lloyd George, der unlängst in einer öffentlichen Versammlung über die soziale Frage sprach, wie man es hierzulande nur von den „Hez-aposteln“ gewöhnt ist. Mit seinen Worten, die aus einem andren Holze sind als die Königsberger und die soeben gestiegene Rede im Kloster Beuron, möge ihnen deutlich und kernig gesagt werden: „Die Zeit ist gekommen, alle Lebensbedingungen der Nation und des Reichs zu revidieren, und wehe der Generation, der der Mut zur Lösung dieser Aufgabe fehlt!“

Nicht regis voluntas, sondern populi voluntas (nicht des Königs, sondern des Volkes Wille), nicht privilegierte Kasten sollen regieren, sondern der Wille aller für die Wohlfahrt aller soll maßgebend sein. In einem gesunden Volksstaate wird der jetzt dominierenden Parteien Mißwirtschaft ein Un-bedingt sein, wie für ihn auch die Instrumente des Herrn entbehrlich sind, und das demokratische Miß-trauen gegen die Führer in ihm keine staatsbürger-liche Tugend sein wird. Wir sind aber noch etwas recht weit von diesem Idealstaat entfernt . . .

Doch wenn nun das Spiel beginnt, dann die Augen auf, die Sinne wach — und den Mund zur Kritik nicht verschlossen! Es geht über die Auf-gaben und den Raum eines Gewerkschaftsblatts, den Handlungen und Wandlungen, Forderungen und Wirrungen der hohen Politik ständig zu folgen. Da muß jeder sehen, wie er sich hinsichtlich seiner täglichen geistigen Leibspeise am besten verprovian-tiert. Worin aber auf dem Königsplatz in der Reichshauptstadt in den kommenden Monaten gespielt wird, jedem Arbeiter und jeder Frau aus dem Volke sei es im mahnenden und warnenden Sinne zu-gerufen: Es handelt sich um deine Sache!

Streifzüge.

IX.

Die Wurzel des Übels ist in der Gesamt-wirkung der Tarifpolitik im Buchdruckgewerbe zu suchen, so schrieb nicht wörtlich (worüber man in Nr. 92 nachlesen wolle), aber durchaus sinn-gemäß die „Allgemeine Buchhändlerzeitung“ in ihrer Nummer vom 2. Juni d. J. „Eine Politik, die in den letzten Jahrzehnten die Machtverhält-nisse zwischen Prinzipalen und Gehilfen derart gestaltet hat, daß heute der Vorgesetzte nicht mehr Herr im eignen Haus ist“, heißt es dann weiter in dem buchhändlerischen Verzicht auf jedes Sozial-verständnis. Die traurigen, durch die Wespaltig-keit der Organisationsbestrebungen wenig gebesserten Verhältnisse der Buchhandlungsgehilfen sind den Herren Buchhändlern und Verlegern von jeher ein erhebender Anblick gegenüber der Begehrlichkeit und Auffälligkeit der Buchdruckergehilfen gewesen.

Wir sagten: Buchhändler und Verleger. Wenn das schon gemeinhin schwer zu unterscheidende Begriffe sind, in ihrer Gegnerschaft zum Druck-preisertarif und den tariflichen Einrichtungen im Buchdruckgewerbe sind es siamesische Zwillinge. Was früher schon zu beweisen war und mit neuen Be-legen erhärtet werden soll, um zu zeigen, daß wenn man auf jener Seite nur könnte, unsere gesamte Tarifpolitik bis ins Herz getroffen werden würde. Wir berufen uns in dieser Beziehung auf einen ganz unverdächtigen Kronzeugen. Auf die „Zeit-schrift“ nämlich, die auch schon andre Töne gegen-über den Verlegern gefunden hat, als sie von ihr angeschlagen wurden in der Besprechung über die Gruytersche Broschüre. In ihrer Nr. 66 d. J. bemerkte sie nämlich zu der (auch schon in der Paschteschen Denkschrift enthaltenen) Versicherung in dem Aufrufe der Druckpreistarifkommission des Verlegervereins und des Verbandes der Fachpresse an die Buchdruckereibesitzer zur Rebellion, daß die ver-einigten Gegner nicht daran dächten; „der Tarif-gemeinschaft an sich Schwierigkeiten zu bereiten oder den Frieden zu stören“: „Das kann man gut sagen angesichts der Tatsache, daß der Verlegerverein gar nicht in der Lage ist, den Frieden im Buch-druckgewerbe zu hindern. Könnte er es aber tun, und würde er damit zugleich dem Preistarife den Garau machen können, wir glauben fast, es wäre der Wonne kein Ende.“ Die damalige Polemik — es war erst am 19. August — enthielt noch mehr solcher Deutlichkeiten und führte auch durchaus zutreffend an, ein wie gutes Vor-bild die Verleger den Buchdruckprinzipalen zu ihrem Preistarife gegeben haben.

Sehen wir nun, wie Buchhändler und Verleger nach ihren bereits unter die Lupe genommenen Expektorationen sich die Köpfe zerbrochen haben, was ihnen außer dem eigentlichen Preistarife, dessen Wirkungen sie noch garnicht zu spüren hatten und der ihnen jedenfalls am wenigsten ge-fährlich geworden wäre, an den Zuständen im Buchdruckgewerbe und speziell an seiner von den Sozialpolitikern aller Länder und Zonen so ge-rühmten Tarifpolitik nicht nur nicht gefällt, son-derm alle Grade des Unwillens in ihren Kreisen wachgerufen hat.

Herr Dr. Walter de Gruyter soll seiner doppelten Eigenschaft halber den Vortritt haben, denn er ist eine führende Persönlichkeit im Deut-schen Verlegerverein und rechnet sich, wenn wir

nicht sehr irren, auch zu den Leuten, die in untrer angeblüh sozialgeschwängerten Zeit nicht im letzten Gliede stehen wollen. Grundsätzlich ist, wie er be-hauptet, die Anschauung: „Organisation und Tarif-gemeinschaft, ihre Einrichtungen und Verträge, der Lohnarbeit und die Satzungen des Buchdruckervereins seien innere Angelegenheiten und der Miterörte-rung eines Außenstehenden entzogen.“ Mit dem ungeschriebenen, sehr üblen Erbverächte, daß alles in die inneren Angelegenheiten der Buchdrucker hinein-redeben kann, legitimiert sich also Herr de Gruyter. Es kann nur empfohlen werden, den Stiel umzu-drehen. Wir tun es mit diesen und untrer vor-zugegangenen Ausführungen bereits, die besondere Berechtigung wird sich im folgenden speziell erweisen.

Über die von May Paschke zuvor erhobenen Einwendungen und Beanstandungen an der ge-samten Tarifpolitik der Buchdrucker hinausgehend und parallelisierend mit der bekannten Broschüre des Zeitungsverlegervereins, häufig auch vernehmlich anfangend an die Defamationen des Arbeitgeber-verbandes und hier und da sogar Alexander Tülle verwandten Gedankensträngen folgend — jedenfalls unbewußt, denn diese „Weggenossen“ verleugnet Herr de Gruyter ausdrücklich —, nimmt er sich neben dem Organisationsvertrag als Ganzes und die Vorkaufs schläge im ganzen zum Zielpunkte seiner „Berständigungs“bestrebungen:

- a) den die Behrungsfrage behandelnden § 13 des Buch-druckertarifs und in Verbindung damit den § 8 des „Organisationsvertrags“ und den § 2 der „Beson-deren Beschlüsse und Resolutionen“;
- b) den § 4 des Buchdruckertarifs, der es unterläßt, der Minimalisierung des gewissen Gelds die For-derung einer Minimalleistung an die Seite zu setzen;
- c) den § 46 des Buchdruckertarifs, der die Arbeit an den Zeilengieß- und Lastmaschinen ausschließlich den „ordnungsmäßig als Handseßern ausgebildeten Gehilfen“ vorbehält;
- d) den § 51, der bestimmt, daß Maschinenseßer im Ver-lage nur im gewissen Gelb und unter Hin-zurechnung eines 30prozentigen Zuschlags entlohnt werden dürfen;
- e) den § 78, daß an jeder Spezialmaschine, mangels Dispenses durch das Tarifamt für jeden einzelnen Fall, ein besonderer Maschinenmeister zu beschäf-tigen ist, und daß zu den Spezialmaschinen solche mit automatischen Anlegeapparaten zu zählen sind.

Das sieht nun gar nicht so aus, als ob ein Sozialpolitiker hier seinen arbeiterfreundlichen Re-gungen Ausdruck verliehen hätte, wie auch in den 54 Seiten verdammt wenig zu finden ist, was als gewerbedienlich bezeichnet werden könnte.

Ehe wir uns Herrn de Gruyters Herzenswünsche aber näher beaugapeln, sei seinem schwäbischen Kampfgenosse Artur Heß das Wort gestattet, damit er uns sage, auf welche Weise die dem ver-legerischen Geldbeutel so wohlgefällige schrankenlose Konkurrenzfreiheit im Buchdruckgewerbe verbrieft und besiegelt werden könnte. Daß Heß den aus-sprechenden Instanzen des Organisationsvertrags eine Anweisung auf die stillen Räume von Pöbensee ausstellt, haben wir mit entsprechender Akzentu-ierung bereits in der vorigen Nummer erwähnt. Heute wollen wir zunächst von seinem Hauptein-wande gegen den verblüffend kühnen Gruyterschen Vorschlag hinsichtlich des Mitbestimmungs- und Miturteilsrechts der Verleger bei den Hochgerichten über Schleuderer Kenntnis geben. Heß befürchtet nämlich, die Buchdrucker werden für eine solche Konzession Gegenleistungen von den Verlegern for-dern. (Ein Punkt, wo die Buchhändler ja sehr sterblich sind!) Dem Verlage könnte die Ver-pflichtung auferlegt werden, in einer offiziell der Schmutzkonzurrenz überführten Firma nicht mehr drucken zu lassen — alle billiger liefernden Druckereien würden durch Mithilfe des Verlags ver-schwinden — zum Danke würde der Druckpreis-tarif dann abermals erhöht werden — Schmerz, laß nach! Das kann man von dem „Mohr“ Verlag denn doch nicht verlangen. „Dagegen genügt es vollständig“, sagt Herr Heß, „wenn die andren Vorschläge Herrn de Gruyters ausgeführt werden.“ Und das geht in freier Auslegung des forschten Stuttgarters nach dieser Methode:

In demselben Maß, als die unnatürlichen Vor-schriften des Buchdruckervereins aufgehoben werden, wird die Tätigkeit seiner Ehren- und Schieds-gerichte von selbst eingeschränkt werden, verständig-lichen Maßnahmen wird auch am meisten Rechnung

getragen werden. Man lasse die Preisvorteile der technischen Neuerungen auch den Konumenten (Drucksachenbestellern) zukommen, noch in keinem Gewerbe hat sich dies auf die Dauer verhindern lassen. Man lasse sich die Vorchrift, nur neuer zu bezahlende Sezer an Lastmaschinen zu verwenden, nicht gefallen (in Schweden geht es ja auch anders), sonst kommen die Herren noch so weit wie ihre Kollegen in Turin, die, des fortwährenden Habers müde, kurzerhand ihren Sezern die Sezmashinen vermietet.

Überdies hat eine Organisation, die das Recht beansprucht, gegen sogenante Schleiuderer in- und außerhalb des Verbandes vorzugehen, die doppelte Verpflichtung, nur solche Preise als Norm aufzustellen, die mit einer rationellen Geschäftsführung in Einklang zu bringen sind, und nicht soweit darüber hinaus den Preis zu steigern, wie dies jetzt tatsächlich durch Erzwingung des Handsachpreises für Sezmashinen versucht wird.

Es wird nirgends mehr bestritten, daß Sezmashinensatz billiger ist als Handsatz. Gegenläufige Äußerungen, wie in Nr. 77 der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“, die dagegen schlechte Manuskripte und sonstige Ausnahmefälle anführen, sind nicht ernst zu nehmen.

Herrn de Gruyter zeichnet der überhebliche Ton, den Herr Heß schwäbische Geradheit aus, die auch auf ein falsches Ziel unbeirrt lossteuert. Auf beider Preiszetteln aber sind die verzeichneten Gerichte einfach ungenießbar. Der „rabulale malthusianische Geist“, der nach de Gruyter den von ihm ins Herz geschlossenen tariflichen Bestimmungen innewohnt, hat unsrer Tarifgemeinschaft wahrlich nicht zum Schaden gereicht. Denn träte die de Gruytersche Ansicht zu, hätte sich das deutsche Buchdruckgewerbe seit dem Jahre 1896 nicht so ungeheuer entfalten können! Wer es schon wieder vergessen hat oder sich darüber näher informieren will, der studiere im vorigen Jahrgang einmal die Artikelserie „Das Buchdruckgewerbe“ usw., im besonderen Nr. 146. Aus der letztmaligen Reichsgewerbestatistik geht unzweideutig hervor, daß seit 1895 das graphische Gewerbe einen so großen Aufschwung genommen hat wie nur wenige Industrien in diesem Zeitraume. Würden die von den genannten beiden Verlegern gegen die Verfrüglingskala (deren Verschlechterung G. detaillierend propagiert und die er fälschlich schon einmal verbessert wähnt, nämlich 1896), gegen den Maschinensezerarif, gegen die Spezialbestimmungen der Drucker und gegen all das, was ihnen an unsrer Tarifpolitik so gar nicht in den Kram paßt, gerichteten Anwürfe auch nur teilweise zutreffen, unmöglich hätte unter der so schwer angegriffenen Tarifgemeinschaft das deutsche Buchdruckgewerbe eine solche Aufwärtsentwicklung nehmen können! Würde die Konkurrenz so bedroht sein, wie de Gruyter sagt, und würde gar die Gewerbefreiheit durch die Ausschlußurteile des Tarifamts angetastet sein, zu welcher starken Behauptung er sich auch noch versteigt, dann wäre unser Gewerbe gewiß den Krebsgang gegangen. Weil aber erfreulicherweise das Gegenteil der Fall ist, werden die Gehilfen und können die Prinzipale nicht die wunderwirkenden Rezepte aus den Händen von de Gruyter, Heß und arbeitgeberverbändlicher Anhang entgegennehmen, sondern müssen auf die gewerbetreibende Tätigkeit dieser Herrschaften verzichten. Nicht dankend, sondern mit aller Entschiedenheit!

Wenn die Preisverhältnisse trotz des großen gewerblichen Aufschwungs sich nicht so günstig entwickelt haben, dann liegt es gewiß nicht an dem Lohnniveau, nicht an einer vernunftgemäßen Begrenzung der Arbeitszeit und auch nicht an den sonstig durch die Tarifgemeinschaft geregelten Verhältnissen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Buchdruckgewerbe, sondern allein an der mangelnden Solidarität der Prinzipale auf dem Preisgebiete. Man braucht nur die letzten Bezirksversammlungen des Buchdruckervereins zu verfolgen — fast überall laute Klagen über mehr oder weniger große Unterbietungen und zum Teil ganz kraße Fälle von Schmutzkonkurrenz. In einem uns bekannt gewordenen Zirkular eines der größten Kreise des Deutschen Buchdruckervereins aus der letzten Zeit wird jämmerlich geklagt über die „trotz unsrer angestrengtesten Bemühungen noch sehr daniederliegenden Druckpreise“ und deshalb vor Lohn-

zulagen und Einstellungen über Minimum in einer Weise gewarnt, als hinge davon das Wohl und Wehe des Gewerbes ab. Die Gehilfen sollen also die Beche bezahlen, daß — leider! — so viele Prinzipale noch nicht reif sind für die mit dem Druckpreisetarife verfolgte Gewerhepolitik.

Wir meinen doch, daß diese Frontwendung der verkehrteste und dem gewerblichen Frieden sehr abträgliche Weg wäre. Man mache nicht links-, sondern rechtschwenkt oder direkt lehr! Den Herren Gruyter und Genossen bedeute man, daß für seine oratorischen Wülder von den Schraubenschlüsseln des Tarifs, der fast ausgepreßten Zitrone, von dem „Durste der Gehilfenschaft“ und für seine ziemlich eindeutige Scharfmacherei:

Man blüht, wenn man nicht umkehrt, drüben durch schwächliche Nachgiebigkeit, die mit sozialem Sinne nichts zu tun hat, die eigne Würde und den Respekt, hüben durch mangelnde Rücksicht den Rechtsinn und das Vertrauen ein. Und man entwertet, indem man sich zwingen läßt, den Umfang des Tagewerks immer bescheidener abzustufen, das Arbeitsquantum des einzelnen ununterbrochen zu mindern, seine Lohnwertung überraschend hinaufzuschrauben, das Gewerbe in seinem technischen Können und in seiner Leistungsfähigkeit

kein Verständnis besteht. Daß man vielmehr ein solches „Wort zur Verständigung“ als den Rückfall in frühere Zeiten betrachten müsse, wo das Gewerbe von einer Erschütterung in die andre geriet, ein ruhiger und steter Aufstieg wie im Zeichen der Tarifgemeinschaft aber ausgeschlossen war. Wenn der Sozialpolitiker de Gruyter die sozialen Notwendigkeiten der Zeit und des Gewerbes etwa wie „Kaffee verkehrt“ aufsaßt, dann soll er wenigstens die Buchdrucker mit seinen Beglückungsversuchen verschonen.

Liest man nun über die Aufnahme der de Gruyterschen Broschüre (zu deren die Gehilfen direkt angehenden Ausführungen manches noch besser in nächsten Artikel gesagt wird) die „Zeitschrift“, so ist zwar festzustellen, daß das Prinzipalorgan ihm mancherlei entgegenfällt, auf manches — besonders da, wo der Buchdruckerbesitzer zum Worte kommt — einzugehen aber ausdrücklich verzichtet, daß jedoch diese bei uns größeres Unbehagen und stärkere Bedenken als alle andern verlegerischen Polemiken auslösende Schrift von der „Zeitschrift“ „als ein erster und vielleicht entscheidender Schritt“ angesehen wird, „von einem gegenseitigen Verstehen zu einer Verständigung zu kommen“. Über den streitbaren Stuttgarter deckt sie vollständig den Mantel der Christenliebe.

Wir haben schon in voriger Nummer erklärt, daß auf der Basis der de Gruyterschen Broschüre uns eine Verständigung zwischen Verlegerverein und Buchdruckerverein über den Druckpreisetarif so gut wie ausgeschlossen dünkt. In Artikeln der „Zeitschrift“ wie durch neuerliche Umfragen in einzelnen Kreisen des Buchdruckervereins ist die Möglichkeit einer billigeren Berechnung des Maschinen-satzes wie Handsatz entschieden bezweifelt worden (teils aus geschäftlichen Gründen, teils der schlechten Manuskripte wegen), eine Verständigung mit den Verlegern erscheint also ein förmliches Wunderding. Womit eine von diesem Gesichtswinkel losgelöste Revision des Druckpreisetarifs allerdings nicht in Frage gestellt wird.

Es stehen ja noch weitere Verhandlungen bevor. Mäße man alle Realitäten und Eventualitäten ernstlich in Betracht ziehen! Wie es durch die Publikationen von Verlegerseite offenbar geworden, steht die Frage des Preisetarifs mit der gesamten Tariffrage in allerengstem Zusammenhang, auch mit dem neuesten „Problem“ über Leistung und Gegenleistung, mit dem wir uns in der nächsten Nummer beschäftigen werden. Unsre Kollegen werden nun wissen, was auf dem Spiele steht, und auf der andren Seite muß man darüber vollständig klar sein, daß eine vernunftgemäße und gewerbeförderliche Revision nicht gegen, sondern nur mit den Gehilfen gemacht werden kann. Das muß der leitende Gedanke bei den ferneren Beratungen und bei der Beschlußfassung über den Preisetarif sein!

Unsre Verbandswettermacher mit und ohne Mandat sind jetzt eifrig daran, die Prognose für das Jahr 1911 zu stellen. Viel Regen und heftiger Sturm wird zum größten Teile prophezeit. Auch unsre geistige Leitung, zu deren nicht gerade angenehmsten Pflichten es gehört, sich ein klein wenig in der Rolle des seligen Falb zu gefallen — selbstverständlich auf gemeinschaftlichem Gebiete — verkennt den tiefen Ernst der im nächsten Jahre durch den Ablauf des Tarifvertrags sich ergebenden Situation nicht; trotzdem von dieser Stelle aus sonst glücklicherweise nicht Grau in Grau gemalt, sondern ein gesunder gemeinschaftlicher Optimismus in die Mitglieder-reihen getragen wird. Eins steht aber fest, ganz gleich, ob man mehr zu den Schön- oder zu den Schwarzsehern gehört, daß mehr dunkle Wolken am Verbandshorizonte stehen, als es sein dürften, um ab und zu einen Lichtstrahl durchschimmern zu lassen.

Ein solcher Lichtstrahl, der nicht bloß glänzt, sondern auch wärmt, war der Jahresbericht des Tarifamts. So wenig, als es keinen Ortsverein und auch kein „Ortsvereindien“ geben dürfte, so dieser vorzügliche, unser ganzes Tarifwesen in knappen, klaren Zügen widerspiegelnde Bericht nicht besprochen und natürlicherweise auch die Lehren daraus gezogen werden, so wenig darf es in unserem Verband einen Kollegen geben, der diese Arbeit nicht mindestens einmal — besser ist schon zweimal — aufmerksam gelesen hat und auch gründlich durchdenkt. Ich bitte aber sehr darum, daß dies nicht von der hohen geistigen Warte des Kollegen Eisfeld (Mannheim), sondern von nüchternen Standpunkte des praktischen Gemeindefachlers aus geschieht. Es werden uns dann viele bittere Erfahrungen erspart bleiben, die wir leider das letzte Mal nach unsren Tarifabmachungen machen mußten.

In nicht langer Zeit wird wieder eine Fülle von Wünschen und Anträgen in bezug auf die Generalversammlung und die Tarifverhandlungen zur Diskussion gestellt werden. Wenn nun alles Wünsche hat, will auch ich nicht wunschlos bleiben. Und zwar möchte ich mir erlauben, mit einer Bitte an die Gesamtkollegenchaft heranzutreten. Mit einer Bitte, die zwar an sich bescheiden ist, wohl aber von einem großen Teile der Kollegenchaft trotzdem mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen werden wird.

In den letzten Wochen sind in unsrem Verbandsorgan Artikel erschienen, die darauf hinzielten, eine Erhöhung des Krankengelds auf sentalem Wege herbeizuführen, und in Nr. 132 beschäftigt sich damit ein Bericht der Freiburger Kollegen (die glücklicherweise insofern schon etwas voraus haben, indem ihre sozial empfindenden Stadtväter ihnen einen Zuschuß zur Arbeitslosenunterstützung des Verbandes geben), der daselbe verlangt. Nun sehe ich sie schon wieder alle, alle kommen. Diejenigen, die die Reiseunterstützung zu niedrig finden, werden gemeinsame Sache machen mit denen, die eine Erhöhung des Lungsgelds als eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart betrachten. Das Sterbegeld langt auch nicht mehr zu in einer Zeit, wo das Verbrennen noch so teuer und die andre Art des Bestattens eines Blei- und in jüngster Zeit auch noch antimonvergifteten Buchdruckerfellensörpers unmöbden geworden ist. Auch wird es nicht an Argumenten fehlen, daß in erster Linie das Invalidenminimum erhöht und auch die Arbeitslosenunterstützung nicht vergessen werden darf.

Wenn es nun jemand geben sollte, der zu der Ansicht neigt, daß dadurch der „Kor.“ interessanter und vielleicht neue anregende Momente in unser Verbandsleben hereingetragen werden, dann möchte ich stark das Gegenteil behaupten. Wenn vielleicht dadurch ein Zwet erreicht wird, so doch nur ein ungewollter. Da haben wenigstens die Kollegen, die durch den Artikel „Wie lange noch?“ sich ihrer Pflichten als moderne Arbeiter wieder langsam bewußt wurden, erneut eine schöne und dann auch nicht ganz unberechtigte Ausrede: Immer und ewig dieselbe Melodie, bloß der Text ein wenig verändert. Wenn wir das lesen wollen, brauchen wir ja bloß die alten Jahrgänge des „Kor.“, soweit sie noch nicht den „Motten und Rost“ zum Opfer gefallen, hervorzuholen. Diesen letzteren Gedanken möchte ich auch zur Verückichtigung empfehlen und dann zugleich noch er-suchen, im Kölner Generalversammlungprotokolle die wegen der Unterstufungs-zweige gepflogenen Debatten und insbesondere die Rede des Kollegen Effer zu studieren. Gewiß bin ich der allerletzte, der verkennt, in wie wenig rosigger Lage sich so viele Kollegen durch die unsichere wirtschaftliche Lage und dadurch bedingte Übernahme der Steigtigkeit des Arbeitsverhältnisses befinden. Wir Buchdrucker haben ja der Notlage solcher Kollegen schon im weitesten Sinne Rechnung getragen und sind jetzt gezwungen, erst einmal den rechnerischen Effekt der von einer Generalversammlung zur andren erhöhten Unterstufungen abzuwarten. Damit erweisen wir uns nur selbst den allergrößten Gefallen, weil wir dann wieder sichere Berechnungen für die fernere Zukunft aufstellen können. Falsch angebrachte Sentimentalität wird gerade in diesem Punkte das Gegenteil von dem erreichen, was man gern möchte.

Gedächtnis wir uns endlich einmal unsre Lieblings-sünde ab, uns immer nur als Aktionäre des unerschöpflichen Millionenfonds zu gebärden, und halten wir es mit dem Alten von Stadenbach, dem man jetzt zu seinem hundertsten Geburtstag scheinbar das vergessen machen wollte, was man ihm in echt preußischer Weise bei Lebzeiten Bitteres zugefügt: „Jedes Ding hat ein End“, nur die Wurt hat zwei!“ Ja, auch bei uns muß

es einmal ein Ende haben. Wir müssen wieder mehr den übrigen gewerkschaftlichen Fragen unser Augenmerk zuwenden! Und wer kann denn sagen, zu was wir unsere Gelder noch einmal gebrauchen? Man denke an die Prophezeiungen über das Jahr 1911! Nun sind wir merkwürdigerweise auch noch so eigenartig veranlagt, daß gerade diejenigen Mitglieder des „Einfamilienclubs“, die sich in Bezug auf Unterstützungen am freigeständigsten zeigen, am liebsten einmal einen frisch-fröhlichen Kampf riskieren würden, sintemal und alldiemel Logik und Konsequenz nicht zu den Eigenschaften gehören, die man in Preußen-Deutschland haben muß, weil in diesem Lande sorgfältig von „Berufener“ Seite darüber gewacht wird, daß keine Vermunftepidemie ausbrechen kann.

Wir fällt es gar nicht ein, das Material, wenigstens das meiste davon nicht, zu bezweifeln, das man herbeibringt, um die drängende Notwendigkeit der Unterstützungsverordnungen zu beweisen. Es ist aber gerade kein angenehmes Gefühl, das einen beschleicht, wenn man die unzähligen Urträge alle durchgelesen, die in Köln und früher schon zurückgestellt wurden. Wenn man sieht, wie die armen Kommissionen tagelang schwitzen und last not least die Generalversammlung recht viel Zeit mit Anträgen verliert, die schließlich doch abgelehnt werden, und sie dann naturgemäß nicht in dem Maße das sein kann, was für die Kulturfördernde Kraft, die unserem Verband innewohnt, notwendig ist: ein planvolles Zusammenfassen aller Kräfte auf unseren Tagungen, dann muß doch jeder einsehen, daß es anders werden muß.

Sehr stichhaltige Beweise könnte ich dafür anführen, wie viel wichtiger es für uns wäre, diesmal die Kräfte über die Erhöhung der Unterstützungsbezüge ganz zu schließen. Doch, wie schon erwähnt, liegt man dies viel besser im letzten Generalversammlungsprotokolle durch. Was damals galt, gilt heute noch ebenso! Ich bin davon überzeugt, daß viele Kollegen meine Meinung teilen, und viele andre noch dürften bei ruhiger und objektiver Betrachtung der Sachlage einsehen, daß sie bei guter Aufnahme meiner Ansicht durchaus nicht an einem Sisyphusrade drehen und damit Danaidenarbeit verrichten, sondern kleinere Interessen den großen Interessen des Verbandes, des großen Ganzen, zum Opfer gebracht werden müssen. Hoffen wir das Beste! Der Weg liegt in dieser Frage so klar und deutlich vor uns, daß wir nicht im entferntesten in die Lage des bekannten Buridanischen Graitierchens kommen, ob wir rechts oder links gehen müssen. Was schadet es, wenn wir einmal eine ible Angewohnheit ablegen und mit der Tradition brechen? —

Noch eine andre Erscheinung ist es, die in unserem Verband — in andern Organisationen ist es allerdings eher noch schlimmer, was für uns aber kein Entschuldigungsgrund sein kann — sich bedauerlicherweise heimatsrechtlich erobert. Wenn man nämlich bloß Leser des „Vor.“ sein würde und das übliche praktische Leben in den Versammlungen, Druckereien usw. unbeachtet an sich vorüberfließen lassen würde, müßte man den Eindruck gewinnen, daß wir Buchdrucker — richtiger Verbandsmitglieder — zu den besterzogensten Gewerkschaftlern gehören. Dies ist aber nun nicht der Fall.

Die „Gewerkschaftsrevue“ (von der ich immer gar nicht genug zu lesen bekommen kann, und von der zu wünschen wäre, daß sie in bestimmten Zeitabschnitten erscheinen) wir hoffen in weniger anspannenden Zeiten dahin zu kommen und dann alle hierauf bezüglichen Wünsche befriedigen zu können. Neb- und Extraabzüge zur inneren Agitation von ihr gemacht werden, da sie nicht wie andre Zeitungsartikel nur Tageswert besitzt, das Genossenschaftswesen in seinen verschiedenen Arten, die sozialpolitische Rubrik und die „Munichschau“ sind eigentlich Sachen, die ganz andre Früchte zeitigen müßten, als es gemeinhin der Fall ist. Man kann, wenn man in den deutschen Gauen herumkommt, Erfahrungen machen, die geradezu niederschmetternd sind und einem jede Hoffnung auf eine baldige Vesserung „durch Gottes Fügung“ nebmen. Der „großartige“ Empfang, der unseren Gefilfenvertretern zuteil wurde, als sie uns vor vier Jahren den neuen Tarif brachten, spricht ja auch Bände.

Täusche sich niemand, es wird diesmal nicht besser, und Zweck meiner Zeilen ist es, die Aufmerksamkeit der Kollegenschaft auf diesen Punkt zu lenken, damit eine berufener Feder als es die eines jüngeren Kollegen sein kann, einmal eingehend den Dingen und Ursachen auf den Grund geht und sich zugleich mit mir zu der Aufforderung verbindet: In Zukunft mehr als bisher aus unserer Verbandsgeschichte zu lernen und den tatsächlichen Verhältnissen mehr Rechnung zu tragen! Die Redaktion kann sich die Finger wund schreiben, bezahlten Beamten wird ja doch nicht geglaubt. Man glaubt einfach, Opposition nicht nur auf Grund bestehender Mißstände machen zu müssen, sondern aus Prinzip. In nächster Zeit tut uns aber mehr Ruhe und Überlegung not als je!

Bedauerlicherweise treten die Kollegen, die mit unserem Verbands, seiner Tätigkeit und seinen Funktionen im großen und ganzen zufrieden sind, nicht entschieden genug gegen diejenigen auf, die eine Fülle entzündender Möglichkeiten immer darin sehen, unsre Verbandsbeamten (die doch das Vertrauen der überwiegenden Mehrheit besitzen müssen, ansonsten sie ja nicht gewählt sein würden), herunterzuweisen. Wenn sich aber die Opposition fleißig rührt und die Funktionäre sich selbst verteidigen müssen, dann wird künstlich der Unfrieden erweckt, als ob die Unzufriedenen sich kolossal vermehrt hätten. Dies aber ist ein Trugschluß.

In Wirklichkeit wird durch die Kollegen viel Wirrwar vertriebt, denen aus irgendeinem Anlasse von der Verbandsvorsitzende, von einem Gausvorsteher, Ortsvereinsvorsitzenden, der Redaktion usw. auf die Finger geklopft werden mußte. Sofort ist man dann bereit, den Funktionär, der nichts weiter als seine Pflicht getan und der unsre selbstgeschaffenen Gesetze, die doch nicht nur ein Gausen großer, schöner Worte, gedruckt zum Zeitvertreiber, sind, befolgt hat, in seiner Person herabsetzt. Man ist manchmal fast erstaunt, was über Funktionäre, die man als vollständig ehrenwerte Charaktere persönlich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, für Unfug zusammengeherdet wird. Solchen Leuten, die ja nie ganz aussterben werden, solange wir Menschen keine Engel sind und den paradiesischen Zustand noch nicht erreicht haben, gegenüber gibt es nur ein Mittel: sie auf Herz und Nieren zu prüfen und ihnen dann erforderlichenfalls scharf gegenüberzutreten. Daran hapert es meistens. Ja sie erhalten noch Weisfall! Dies muß anders, muß besser werden.

Ich übertreibe nicht im entferntesten. Wenn es schon so weit gekommen, daß ein Maschinenmeisterverein und ein Ortsvereinsvorsitzender mit Pamphleten arbeiten, dann war es eine zwingende Notwendigkeit, den Artikel „Disziplin“ zu bringen, was in Nr. 125 unsres Organs geschah. Auf daß nicht im Jahre 1911 das verwerfliche Gerunterreißen unsrer Führer wieder eine traurige Wegleitererscheinung der Zartrevision sein wird. Mein Appell ist an die Kollegen gerichtet, die entschiedene Gegner aller destruktiven Tendenzen in unsrem Verbands sind, und von denen jeder Blutstropfen ihrer Organisation gehört, die ihnen allein bessere Lebensbedingungen gewährleisten und uns auch auf ein höheres geistiges Niveau bringt.

Damit wird nicht die Kritik untergraben. Im Gegenteil! Es ist wohl kaum jemand mit allem, was bei uns geschieht, vollständig einverstanden. Aber wenn eine maßvolle Kritik geübt wird, dann trauert sich die gesunde Kritik gar nicht hervor, da es nicht jedermanns Beschmaht ist, auf eine sich sowieso schon in schwieriger Verteidigungsposition befindende, an und für sich gute Sache auch noch loszuschlagen und sie damit schließlich zeitweise gar im Lebenskerne zu treffen. Haben wir Meinungsverschiedenheiten, nun gut! Treffen wir uns dann aber auf dem Boden der Toleranz, und gehen wir auch mit diesem guten Beispiele der übrigen Arbeiterschaft voran.

Befleißigen wir uns einer gesunden Kritik. Trennen wir die Sache von der Person und behandeln wir die Männer unsres Vertrauens nicht so, als wären es verächtliche Subjekte. Sie sind Kollegen mit gleichem Recht. Unfehlbar sind sie und wir alle nicht. Legen wir also nicht einen zu strengen Maßstab an, dann werden wir endlich auch einmal ein Ziel erreichen, das auf unsinnige zu wünschen wäre. Nämlich: daß unsre Bezugsberechtigten ihre großen gewerkschaftlichen Erfahrungen in unsrem Verbandsorgan in Artikeln niederlegen.

Dies würde für uns alle und auch dem Verband im ganzen von großem Nutzen sein. Mehr jedenfalls, als die fortwährenden Urträge auf Erhöhung der materieller Unterstützungen. Ich habe es schon immer als einen Selbststand empfunden, daß der Zentralvorstand, die Gaus- und Ortsvereinsvorsitzenden so wenig aus ihrer Reserve herauszutreten, wo doch meistens schriftstellerische Befähigung vorhanden sein dürfte. Bis jetzt mag immer die unsinnige Kritikalerei schuld gewesen sein, daß dies unterblieb. (Nuch Zeitmangel. Red.) Mögen sich auch in diesem Punkte lichtvollere Perspektiven eröffnen, und wir können uns so vieles ruhiger dem nächsten Jahr entgegensehen.

Diese Zeilen wurden aus dem Bestreben heraus geschrieben, eine Sache, die meines Erachtens zum Besten unsres Verbandes ist, in Fluß zu bringen. Sind einige Unebenheiten darin enthalten, so berücksichtigt man, daß ein junger Kollege (der allerdings auch schon in Großstädten konditionierte) das Gefühl hatte: so wie bisher kann es in der geduldeten Weise nicht weiter gehen, weshalb er diesen „Wochentagsmittagsgedanken“ in seiner Junggesellenklaus nachhing und sie greifbare Gestalt gewinnen ließ. Möge es nicht ganz nutzlos gewesen sein!

Wald (Hth.).

Johannes Karnahl.

Ozeanfieber — Schiffsbuchdrucker!

Nach ich gehörte zu den Begründern bzw. dem ersten Mitgliedern des Schiffsbuchdruckervereins Bremerhaven. Die Idee entstand bereits auf See gelegentlich einer Auseinandersetzung mit einigen Vorgesetzten. Es war ein gewisser Kollege R., welcher sich nach Umstürzung vom Dampfer „Bremen“ der Sache warm annahm. Die Ziele, die sich der Verein setzte, waren ganz gut, aber zu ihrer Durchführung sind eben alle Schiffsbuchdrucker nötig. Ich besuchte einige Versammlungen, war aber immer der einzige Erscheinene, mit Ausnahme einer Versammlung, die sehr gut besucht war. Ich bin deshalb schließlich dem Verein untreu geworden. Aber nicht dies allein war schuld, daß ich mich nicht weiter um die Angelegenheiten des Schiffsbuchdruckervereins kümmerte, nein, ich sagte mir: Hier ist jeder selbst der Mann, welcher Veränderungen schaffen kann.

Wer nun die Verhältnisse beim Norddeutschen Lloyd kennt, wird mir darin beistimmen, daß es verkehrt ist, hier direkt mit Urträgen an die Direktion zu gehen, sei es nun zwecks Aufbesserung der Gage oder Abänderung verschiedener Mängel in den Druckereien selbst. Ist man erst einmal angemerkert, dann sagt man, hier muß dieses

und dort muß jenes geändert werden, und es wird geändert. Nur muß man energisch vorgehen und sehen, daß man einen von den maßgebenden Vorgesetzten von der Notwendigkeit überzeugen bzw. für sein Anliegen gewinnen kann.

Ich möchte den Kollegen Blumenberg nur an die Reihe auf dem Reichspostdampfer „Bremen“ im Jahre 1900 erinnern. Zu dieser Zeit ließ die Druckerei, wenn man sie auch nicht gerade als schlecht bezeichnen konnte, doch an Luftverhältnissen viel zu wünschen übrig. Es war mein Bestreben, diesem Mißstand abzuhelfen, indem ich die Anbringung eines zweiten Fensters beantragte. Ich wurde jedoch immer wieder abschlägig beschieden, bis es endlich doch dazu kam, daß hier ein zweites Fenster angelegt wurde, nachdem die Sache sogar der Schiffsvericherung vorgelegt worden war und diese die Genehmigung zur Durchbrechung eines Eisenstückes erteilte. Auch möchte ich auf Dampfer „Main“ hinweisen. Wer diesen kennt, weiß, in was für einem Loch die Druckerei sich vor einiger Zeit noch befand. Wer sie aber jetzt sieht, der wird sagen, daß die sanitären Verhältnisse auch hier um das Hundertfache gebessert sind. Was nun auf dem einen Dampfer zu erreichen ist, müßte auf einem andren auch möglich sein.

Nun zu den neueren Reichspostdampfern. Wer hier an den Druckereien etwas auszuforschen hat, der muß an Land nur in wahren Palästen gearbeitet haben und noch keine alte Bude gesehen, geschweige darin gearbeitet haben.

Dem über die Logisverhältnisse Gesagten muß ich leider vollständig beipflichten. Doch darf man hier nicht alle Dampfer über einen Leisten scheeren. Ich für meinen Teil habe, wenn der Dampfer nicht gerade überfüllt war, immer eine Passagierkabine gefunden, in der ich mich dann häuslich niedergelassen habe. Kam dann einmal ein vorzüglicher zweiter Steward (Unteroffizier) und wollte mich über die selbständige, unerlaubte Einquartierung zur Rede stellen, dem habe ich dann schließlich so viel erzählt, daß er nicht wußte, ob ich ein derartiges Quartier zu verlangen hatte oder nicht. Ein zweites Mal hat er mich dann nicht wieder in meiner Ruhe gelöst.

Ich nun aber zu unsrer eigentlichen Arbeit zu kommen, welche wir als Schiffsbuchdrucker zu verrichten haben, möchte ich zu dem im Artikel „Ozeanfieber“ Gesagten nur folgendes erwähnen: Für Herstellung der sogenannten Schiffszeitung habe ich nie mehr als eine Viertelstunde verwendet, denn dieselbe wird ja bis auf den Eindruck des Datums fertig geliefert. Ich bekam zwar später auch Manuskripte mit drahllosen Nachrichten zum Eindruck. Diese fanden aber ihre Veröffentlichung nicht durch Aufnahme in die Zeitung, sondern sie wurden einfach als „nach Schluß der Redaktion eingetroffen“ durch Ankleben an der Druckertritt veröffentlicht. Einer Frage des Zahlmeisters, warum diese Telegramme nicht in die Zeitung kämen, wurde die Antwort: „Dazu habe ich keine Zeit“. Damit war auch diese Sache für mich erledigt.

Daß die Küchenzettel des Oberkochs gerade nicht eine hervorragende schriftstellerische Leistung sind und mitunter vor Fremdwörtern kein deutsches Wort zu lesen ist, ist wohl wahr. Aber wer schon die paar Wörter abzuschreiben zur Arbeit rechnet, der kann dann freilich mit Satz und Druck der Karten gar nicht zu Ende kommen, wenn er sich schließlich auch noch die blödsinnigen, mitunter direkt widersinnigen Änderungen gefallen läßt. Hier heißt es: Was ich gefehlt habe, das bleibt, wie es ist, daran wird nichts geändert — und wenn es gleich verfehrt ist. Es wäre das Ende vom Liede, wenn ich mir von einem Nichtfachmanne sollte an meinem Satz ändern lassen. Wieviel sind die Änderungen nur Kleinigkeitenstrammerien zwischen Obersteward und Oberkoch. Ersterer will eine rein deutsch-englische Speiskarte haben, letzterer möchte wieder seine französischen Fachausdrücke darin finden. Was man hier zu tun und zu lassen hat, das muß jeder selbst herausfinden. Ich für meinen Teil sehe darauf, daß so wenig wie möglich Fremdwörter in der deutschen Karte angewendet werden. Die Übersehung fördert freilich manchmal recht originelle Sachen zutage. Zum Beispiel findet man da auf dem Küchenzettel: „Spiegelleiter à l'Aurore“, so sehe ich tuerzuhand: „Spiegelleiter in der Morgenröte“, oder „Nalbschnigel à la steuple-chase“: „Nalbschnigel mit Hindernissen“, oder gar eine „Sauce charcutière“: „Schlächtermeisterinsauce“ (Nul Red.) und verschiedenes andre.

Wer von den Herren „Stunkys“ als Mädchen für alles betrachtet wurde, ist wohl selbst der hauptschuldige Teil daran. Indem man nicht entschieden genug aufgetreten ist und dadurch die Achtung fallen ließ.

Das über die Gage Gesagte stimmt im allgemeinen wohl, aber ich habe bis zur Erreichung der höchsten nicht drei Jahre warten müssen, sondern habe sie in der halben Zeit erreicht. Allerdings wurde die Steigerung zu einer günstigen Zeit beantragt, wo Drucker gebraucht wurden, aber keine zu haben waren. Solche Zeiten gibt es immer. Rechnet man auf einer Geuerabrechnung für drei Monate 25 Tage = 243,00 Mk. einen Nebenverdienst von 800—900 Mk., so hat man wohl nicht zu schlecht abgehakt. Allerdings muß man, soll ein solcher Nebenverdienst erreicht werden, nicht mit dem Obersteward zusammen arbeiten, sondern mit dem Vetter selbst, denn es ist hier genau das selbe wie an Land: durch je mehr Hände ein Auftrag geht, je mehr Abzüge werden gemacht und der eigne Verdienst wird immer geringer.

Der Feuglube gehört ja eigentlich nicht hierher. Was man kauft, muß man auch bezahlen, ob das auf See oder an Land ist. Und bezahlt man nicht freiwillig, so wird es auf See eben abgezogen. Man muß keine leere

Rechnung unterschreiben, weiß man doch nicht, was alles davor gesetzt wird. Gerade dies letztere und dumme Gesichtler beim Abziehen habe ich nur zu oft beobachten können.

Kommen wir jetzt auf das am Ende des Artikels „Ozeanfeber“ Gesagte zurück, so sehen wir, daß sich das mit dem von mir Gesagten deckt, also durch Verein und Verband wenig ausgerichtet werden kann und jeder einzelne durch energisches Auftreten und sicheres Vorgehen am besten eine Besserung herbeizuführen vermag. Würde vielleicht der Verband an der Hand dieser beiden Artikel eine Eingabe an die Direktion gemacht haben, so würde diese ihm in vielen Fällen die Ausschichtslosigkeit der Forderungen beweisen. Die Sache wäre für uns nicht gebessert, sondern eher verschlechtert worden.

Es wäre nur ein, was der Verband in dieser Sache tun könnte, dies ist, daß er bei den Direktionen der Schiffahrtsgesellschaften vorstellig würde, daß diese beiden noch zu bauenden Schiffe die Druckerei nicht als fünftes Rad am Wagen betrachten sollten und von vornherein einen geeigneten Platz dafür reservierten, der sich in hygienischer und sonstiger Beziehung für die Unterbringung einer Druckerei eignet.

Seidenberg, D.-L. Friß Straube.

„Das Ortsvereinehen“.

Es ist erfreulich, wenn man im „Korr.“ auf ein Artikelchen stößt, das einem Bewegung in die Glieder fahren läßt. Aber man braucht sich deshalb keineswegs die Nase rauben zu lassen. Es bedarf, wie wir es getan, nur einer sachlichen Kritik, um zu unteruchen, inwieweit Kollege H. F. in Nr. 126 des „Korr.“ recht hat. Sind in ein Provinz- oder Oberamtsstädchen unglücklichlicherweise einmal ein oder zwei wirkliche Kollegen verschlagen in der edlen Absicht, „Stohl zu bauen“, so werden sie gar bald vor der Frage stehen: Was tun?

Man entschließt sich und befristet sich mit seinen Nebenkollegen. „Nun ja, es ist schon recht, doch —“. Es gibt kein Doch, es muß gehen. Und siehe es ging! Was ging? Das Ortsvereinehen ward gegründet. Wie schwer es nun ist, ein solches Vereinehen zu halten und zu beleben, ist den Kollegen wohl satfam bekannt.

Wir in der Provinz haben einen Verband und einen Tarif — aber mit welchen Unterfcheidungen? Da sind die Ausnahmebestimmungen, ist das nackte Minimum und noch viele sonstige Entbehrlichkeiten, um die wir die Kollegen in der Stadt beneiden. Da will man uns noch das liebgewonnene Ortsvereinehen nehmen? Was bleibt uns dann? Dann stehen wir vor der Initiative des Kollebauens! Dazu haben wir aber auch keine Zeit, denn wir müssen zum Teil 9 1/2 Stunden arbeiten, d. h. von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Den Vorwurf nun, den Kollege H. F. uns macht, daß wir aus den kleinlichen Streitereien und dem Persönlichen nicht herauskommen, brauchen wir uns denn doch nicht gefallen zu lassen, wenn dem auch hier und da so sein mag. Aber bedenken Sie doch, Kollege H. F., wir sind unserer wenigen, und wenn fast alle 14 Tage ein „Neuer“ anfängt, wie kann es da groß anders sein? Unsere Prinzipale jagen uns manche Niswelle zu Kopfe, daß einem der Geduldsfaden oft zu reißen droht.

Ermuntern Sie uns, meine lieben Kollegen von der Stadt, zu froher Verbandsarbeit! Helfen Sie uns, wir schreien nach Mithild. Aber lassen Sie uns unser Ortsvereinehen! Es ist ein notwendiges Glied in unserer Verbandsgemeinschaft.

Leonberg (Württ.). Hb.

Korrespondenzen.

s. Viesfeld. Ihre am 12. November in der „Reichshalle“ abgehaltene Monatsversammlung hatte sich im Vergleiche zu den bisherigen eines guten Besuchs zu erfreuen, es waren über 150 Kollegen anwesend. Nachdem der Vorsitzende Flatterich die Kollegen begrüßt und den Wunsch ausgesprochen hatte, daß dieser Versammlung weitere solche und noch bessere folgen möchten, wurde die Tagesordnung erledigt. Dem Kassierer Holz wurde für seine eckige Kaspienführung Entlastung erteilt. Ferner lagen drei Ausnahmegefuche vor, von denen zwei dem Gausvorstand empfohlen wurden, während eines bis zur Generalversammlung zurückgestellt wurde. Hierauf hielt der Vorsteher unfres Nachbargaus; Kollege Rosenbruch (Hannover), einen etwa zweifündigen instruktiven Vortrag über: „Unsre Tarifgemeinschaft und tariflichen Institutionen.“ In klaren, allgemeinverständlichen Worten wußte Redner obiges Thema zu behandeln und Bewies der reiche Beifall, mit welchem Interesse man den Ausführungen des Redners gefolgt war. Zu bemerken wäre hierbei, daß Kollege Rosenbruch zum erstenmal bei uns war; wir hoffen, ihn noch öfter hier zu sehen. Auch sei ihm an dieser Stelle nochmals gedankt.

w. Buzlau. Wenn man die Spalten unfres Verbandsorgans durchgeht, wird man nur selten auf Mitteilungen aus unfrem Orte stoßen. Der Versammlungsbesuch hat entgegen manch andren Orten zu Klagen eigentlich noch keinen Anlaß gegeben. In der am 12. November abgehaltenen Versammlung waren von 50 Kollegen 38 anwesend. Als „Zugmittel“ hatte diesmal die Anwesenheit unfres Gausvorstehers Fiedler (Wreslau) und des Bezirksvorstehers Müller (Wienig) gewirkt. Gleich zu Beginn der Tagesordnung war der Vorstand gezwungen, auf die unliebfsamen Verhältnisse zurückzukommen, die kürzlich zu Differenzen zwischen

Gausvorstand und dem ehemaligen Bezirksvorsteher Jänusch (Wienig) führen mußten. Wenn die Anwesenheit auch bereits auf der Bezirksversammlung in Goldberg Erwähnung gefunden und eine rege Aussprache zur Folge hatte, so war den Mitgliedern damals eine genaue Beurteilung der Sachlage nicht möglich, weil Kollege Fiedler infolge Verhinderung nicht erscheinen konnte und deshalb die Versammlung zum großen Teil über ein einseitiges Urteil nicht hinauskommen konnte. Für die Buzlauer Mitgliedschaft hat sich die Sachlage nunmehr infolge der Stellungnahme dazu und infolge der Ausführungen des Gausvorstehers Fiedler zur Klärung. Die Versammlung bezugte denn auch fast ausnahmslos ihr Einverständnis mit den Maßnahmen des Gausvorstandes, die dazu geführt hatten, daß der bisherige Bezirksvorsteher sein Amt als solcher niederlegte. Doch auch dessen Verdienste um den Bezirksvorort Wienig wurden entsprechend gewürdigt. Nachdem auch die übrigen Punkte der Tagesordnung eine verhältnismäßig rasche Erledigung gefunden, konnte endlich Kollege Fiedler zu seinem Vortrage: „Die Lage im Gewerbe“, das Wort nehmen. In weitgehendster Weise schilderte er denn auch die allgemeine Situation, ausgehend von den verschiedenlichen gewerblichen Strömungen im Prinzipalstlager, die Handlungsweise der Scharfmacher dabei einer gerechten Würdigung unterziehend. Daß Redner bei seinen Worten auch der „tugendbündlerischen“ Schiffsenorganisation Erwähnung tun mußte, war leider nicht zu umgehen. Zum Schlusse seiner fast zweifündigen interessanten Ausführungen ermahnte Redner die Kollegen zu festem Zusammenhalten. Nur dadurch würden die Versuche unrer Gegner, Läden in unfre Reihen zu bringen, nutzlos verlaufen. Lang anhaltender Beifall bezugte dem Vortragenden den Dank für seine Worte.

Düsseldorf. Vereinigung der Schriftgießer, Stereotypen- und Galvanoplastiker. In der am 13. November abgehaltenen Versammlung konnte der Vorsitzende zwei neue Mitglieder begrüßen. Mit kurzen Worten schilderte er Zweck und Ziele unrer Spezialvereinigung. Durch diese Neuanmeldungen sind jetzt alle aufnahmefähigen Kollegen in der Sparte vereinigt. Nach Erledigung der „Geschäftlichen Mitteilungen“ hielt Kollege Leo Wolla einen Vortrag über: „Psychologie der Schrift“. Einleitend erwähnte der Redner, wenn auch dieses Thema für unfre Berufs Kollegen keinen direkt praktischen Wert habe, so sei es doch innerlich interessant und belehrend, die Entstehung der Schriftcharaktere von Stufe zu Stufe zu verfolgen. Unterstützt durch Illustrationen alter und neuer Drucke zeigte Referent den Entwicklungsgang der mittelalterlichen Schrift bis zu den modernsten neuschriftlichen Erzeugnissen. Die Schrift jedes Zeitalters gehöre zu seinem Stil; auch das Wort verlange nach einer dementsprechenden äußeren Gestaltung. Durch reichen Beifall wurde dem Redner der Dank bezeugt. In der anschließenden Diskussion trat das Technische mehr in den Vordergrund, es fanden die modernen überhängenden Schriften als Schmerzstind für die Stereotypen ihre Beurteilung. Unter „Verschiedenes“ führte eine Umfrage über Erfahrungen bei Veruspferung von Stereotypplatten zu einem sehr regen Meinungs-austausche. Sodann freiste der Vorsitzende kurz den Wert der „Technischen Rundsendung“. Zum Schlusse wurde die Abhaltung eines Familienabends beschlossen. — Die Adresse des Technischen Beirates für die Stereotypie (mitgeteilt in dem Bericht unter Eisen, Nr. 131 des „Korr.“, lautet: Wigand Gauß, Düsseldorf, Winkelfelder Straße 28 I (nicht Nordstraße).

Freiburg i. Schl. Auch am hiesigen Orte scheint sich angesichts der herankommenden Wintersaison das Vereinehen etwas reger zu gestalten. Das bewies die am 12. November abgehaltene Monatsversammlung, die fast vollzählig besucht war. Kollege Waganlnacht eröffnete sie und wünschte, die Kollegen immer so zahlreich begrüßen zu können. Nach Erledigung des ersten Punktes der Tagesordnung hielt Kollege Sperling einen Vortrag über: „Der Druck auf Zinnfolie“. Damit war eine Umstellung von Drucksachen verbunden. Der dem Vortragenden gespendete Beifall bewies, daß seine Ausführungen lebhaftes Interesse gewekt hatten. Unter dem Punkte „Verschiedenes“ wurde beschlossen, ein Wintervergüngen zu veranstalten. Den Schluß der Versammlung bildeten Angelegenheiten interner Natur.

Güterstloß. Ein schöner Tag ward unfrem Ortsverein am 13. November dadurch bereitet, daß der Graphische Gesangverein Viesfeld hier einen Niederabend gab, dessen überflüssig zur Vervollständigung unfres Bibliothek bestimmt war. Wider alles Erwarten war der größte Saal unfrer Stadt bis auf den letzten Platz gefüllt. In herzlichen Worten begrüßte der Vorsitzende des hiesigen Ortsvereins, Kollege Witte, die Gäste und erwähnte dann die wirtschaftlichen, sozialen und kollegialen Bestrebungen des Verbandes der Deutschen Buchdrucker. Das überaus reichhaltige Konzertprogramm wurde von dem Kollegengesangvereine so musterhaft zu Gehör gebracht, daß der Beifall seine Ende nehmen wollte und manche Zugabe erfolgen mußte. Befonderen Beifall ernteten einige Tenorsoli und die Vorträge eines Quartetts. Man gewann allgemein den Eindruck, daß der Graphische Gesangverein Viesfeld unter der Leitung seines bewährten Dirigenten selbst vermöhnten Ansprüchen genügen kann. Auch der Vorsitzende des hiesigen Ortsvereins brachte dies in seinem Danke zum Ausdruck. Ein lustiger Einakter, „Der erste Ball“, leitete dann zu einem Kanztänzen über, das die Kollegen noch einige Stunden bei gutem Buchdruckerhumor zusammenhielt. War der finanzielle Erfolg auch gut, so ist der moralische Erfolg, die Stärkung des Ansehens unfres

Organisation, noch mehr wert am hiesigen Plage, wo sich noch eine größere Anzahl Nichtorganisierte befindet. Dem Graphischen Gesangverein und seinem Dirigenten sagen wir auch an dieser Stelle Dank.

J. Kattowig. Die Versammlung vom 13. November war nur mäßig besucht. Nach Aufnahme von zwei neuen Mitgliedern gab der Vorsitzende etwas Bodenverliches für unfre Kollegen bekannt, nämlich die Kündigung des Personals der Druckerei „Polat“ seitens des Inhabers, des polnischen Reichstagsabgeordneten Kosfantsy. Letzterer veräußerte die Druckerei an den Reichstagsabgeordneten Napierakski, was auch auf politischem Gebiete viel Staub aufgewirbelt hat. Trotzdem die Druckerei infolge oft unvollständiger Lohnauszahlung an den Sonabendenden ein Schmerzstind für uns war, ist die Auflösung des Geschäfts dennoch zu bedauern. Öffentlich finden unfre Kollegen, namentlich die verheirateten, wieder Arbeit bei dem neuen Inhaber, da die beiden polnischen Zeitungen weiter erscheinen sollen. Unter „Gewerkschaftliches“ wurde auf die Ende November stattfindenden Gewerbegerichtswahlen aufmerksam gemacht. Da die Wahl zum ersten Male nach Listen vorgenommen wird, so ist jede Stimme nötig, um ein Resultat zu erzielen, das uns befriedigt. Da auch die „christlichen Arbeiterzergspitterer“ eine Liste eingereicht haben — sogar ein Herr des „Jugendbundes“ steht als letzter darauf —, ist es doppelt nötig, daß alle Kollegen zur Wahl erscheinen.

Königsbütte (Oberschl.). In der am 5. November abgehaltenen Monatsversammlung des Ortsvereins wurde unter „Vereinsmitteilungen“ eine Tarifanerkennung beantragt. Alsdann verlas der Vorsitzende den unter Königsbütte in Nr. 44 des „Typograph“ erschienenen Artikel, worin behauptet wird, daß hier nur die Gutenbergsbändler für tarifliche Verhältnisse sorgten. Das ist eine jener grundlosen Behauptungen, mit denen die Bindler auszuwarten pflegen, um ihre Mitleidlosigkeit zu verdeben. Wären nämlich die Verbandsmitglieder 1903 nicht aus dem tarifgerichtlichen Geschäft ausgetreten, bestände seit damals kein „seiner Ortsverein“ des Gutenbergsbundes. Seit jener Zeit aber haben sich die untariflichen Zustände in der bindlerischen Domäne eingebürgert. Die Druckerei wurde auf Verreiben der Verbandsmitglieder zweimal wegen Nichtmitnahme des Tarifs gesperrt. Der Terrorismus des Bundes wird zu gegebener Zeit beleuchtet werden.

A. Börsch. Nachdem der vor ungefähr zwei Jahren hier gegründete Typographische Klub infolge Uebelverfchiedener Mitglieder nach einjährigem Bestehen wieder eingehen mußte, wurde in der am 2. Oktober abgehaltenen Monatsversammlung des hiesigen Ortsvereins die Gründung einer Typographischen Vereinigung vollzogen, zu der alle hier konditionierenden Mitglieder ihren Beitritt erklärten. Einstimmig wurden Kollege Link als Vorsitzender und Kollege Acker als Kassierer gewählt. Welch reges Interesse an unfrem Orte der schwarzen Reich zugewendet wird, geht daraus hervor, daß schon kurz nach dem Gründungstage zu den Unterzichtsstunden im Komplattenschnitte geschriftet wurde. Für weitere Fort- und Ausbildung unfrer Mitglieder sind noch weitere Übungsstunden in Aussicht genommen. Es wäre zu wünschen, daß das große Interesse in den Reihen unfrer Mitglieder der Vereinigung gegenüber erhalten bliebe. Auswärtige Vereinigungen und Interessenten bitten wir höflichst um Zusendung von Zeitschriften und Lehrbüchern (eventuell gegen Vergütung). Diesbezügliche Sendungen und Anfragen wolle man gefälligst an Kollegen Leopold Link, Börsch, Teumringerstraße 34, gelangen lassen.

Memel. Am 5. November feierte der hiesige Ortsverein — dessen Mitgliederzahl zurzeit 26 beträgt — sein zehnjähriges Stiftungsfest in Form eines Herrenabends, an dem eine rege Beteiligung der Kollegen zu verzeichnen war. Als Gäste waren Gausvorsteher Reiskner (Rönigsberg), Kollegen aus Tilsit und Heydrung erschienen. Der Vorsitzende Drews begrüßte die auswärtigen sowie hiesigen Gäste und dankte gleichzeitig allen Anwesenden für das freundliche Erscheinen. Nunmehr begann die Abwicklung des sehr reichhaltigen Programms, das durch Beglückwünschungen seitens des Gausvorstehers Reiskner sowie des Vorsitzenden des Tilsiter Ortsvereins, Kollegen Schlag, des Vorsitzenden des Vereins „Gutenbergs“ (Tilsit), Kollegen Renfewis, und andrer auswärtiger Kollegen angenehm unterbrochen wurde. Allen Gratulanten dankte dann der Ortsvorsitzende und schloß mit einem Hoch auf die auswärtigen und hiesigen Gäste. — Anschließend hieran fand am Sonntagvormittag im Vereinslokal eine Versammlung statt. Gausvorsteher Reiskner hatte hierzu einen lehrreichen Vortrag: „Rückblicke auf die Entstehung und Entwicklung unfres Ortsvereins Memel und das Wesen des Verbandes“, freundlich übernommen. In klarer und übersichtlicher Weise beleuchtete er die Entstehungsgeschichte des hiesigen Ortsvereins und ging dann zu verschiedenen Verbandsangelegenheiten über. Reicher Beifall lohnte dem Redner, dem der Vorsitzende noch besonders dankte.

r. Blaue i. W. Die zweite Bezirksversammlung in diesem Jahre fand am 13. November in Reichsbach statt. Zahlreich — bis auf verschiedene Mitbekannte, die halt wieder „keine Zeit“ hatten — waren die Kollegen aus den Druckorten des Legitationsbezirks Blaue erschienen, so daß der Saal der „Neuen Welt“ bis auf den letzten Platz gefüllt war. Und alle, die gekommen waren, wurden nicht enttäuscht. Vegelstert und mit dem Geißel, einen edlen und rechten Buchdruckerart verlobt zu haben, werden wohl alle Reichsbachs Blaue wieder verlassen haben. Dazu trugen in besondern das zeitentsprechende, vorzügliche Referat des Kollegen Strayl

(Zeipzig) und die stimmungsvollen Vorträge des Plauerer Gesangvereins „Gutenbergs“ bei. Eingeleitet wurde diese Versammlung durch Vortrag zweier Nieder vom genannten Verein und durch die Begrüßung seitens des Vorsitzenden Weizner (Plauen) und des Kollegen Urth (Reichenbach). Auch einer traurigen Pflicht wurde genügt, indem die Versammlung das Andenken des so plötzlich verstorbenen Kollegen Max Schmidt in Dölnitz durch Erheben von den Plätzen ehrte. Hierauf verbreitete sich Kollege Krahl in recht wirkungsvoller und instruktiver Weise über das Thema: „Unsre nächsten Aufgaben“. Er ging aus von dem Begriff Organisation, beleuchtete die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung in kultureller Hinsicht, um dann die nächsten Aufgaben zu erörtern. Er gebot zur Mitarbeit, aber auch zu gewissenhafter und strenger Pflichterfüllung eines jeden einzelnen, des älteren wie des jüngeren Mitglieds. Stürmischer Beifall belohnte denn auch den Redner für seine einhaltstündigen, fesselnden Ausführungen. Eine Diskussion schloß sich dem Vortrage nicht an, ein Beweis, daß Kollege Krahl alle uns bewegenden Fragen im Sinne der von etwa 170 Mann besuchten Versammlung behandelt hatte. In den weiteren Verhandlungen wurden einige Vorgesänge im Bezirk, besonders die von einem Prinzipale betriebene Schmutzkurenz, besprochen, und weiter beschlossen, die nächste Bezirksversammlung in Dölnitz stattfinden zu lassen. Der Vorsitzende Weizner ermahnte nochmals die Kollegen, das Gehörte zu beherzigen, und ein begeistertes aufgenommenes Hoch auf den Verband beendete die offizielle Versammlung. Im „Goldenen Unter“, dem Versammlungsorte des Reichenbacher Ortsvereins, wohin wegen Räumung des vordem innegehabten Lokals die übergroße Zahl der Teilnehmer wanderte, kam dann sehr bald und ergiebig die Buchdruckerfidelitas zu ihrem Rechte. Noch einmal ergriff Kollege Krahl das Wort, um in recht humorvoller Weise die „Tagesereignisse“ zu beleuchten. Der „Gutenbergs“ ließ noch verschiedene ansprechende Gesangsbeiträge steigen, und daneben sorgte der „unvermeidliche“ Lokalhumorist, Kollege Weisenhainer, mit seinen mit unwüchsigem Humor gewirzten Vorträgen für jene Stimmung, die den Buchdruckern besonders eigen ist. Leider nur gar zu bald waren die kurzen Stunden des kollegialen Beisammenseins verfloßen, und mit dem Wunsch auf ein noch zahlreicheres Wiedersehen im Frühjahr in Dölnitz führte das Dampfrohr die Kollegen ab, befriedigt mit dem Verlaufe des Tags, ihrer engeren Heimat zu.

Schönebeck a. S. Dieses Städtchen am Elbestrande war von jeher das Schmerzenskind des Bezirks Magdeburg. Alle Versuche, den Tarif dort zur Einführung zu bringen, sind bisher gescheitert, woran nicht zum geringsten Teile die dort maßlos betriebene Lehrlingswirtschaft und das unsolidarische Verhalten der dort beschäftigten N.-B. die Schuld trägt. Um aber nun endlich einmal tarifliche Zustände zu schaffen, wurde eine größere Aktion eingeleitet. Auf Veranlassung des Bezirksvorstandes wurde vom Schönebecker Gewerkschaftsartelle vom 14. November eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung einberufen, in welcher unser Gauvorsitzer Hugo König (Halle a. S.) über „Tarifverträge und Gewerkschaftsbewegung unter besonderer Berücksichtigung der Lehrlingshaltung in den Schönebecker Buchdruckereien“ referierte. In eineinhalbstündigen Ausführungen behandelte Referent in klarverständlicher Weise die bestehenden Tarifverträge, unter besonderer Berücksichtigung unsrer Tarifgemeinschaft. Weiter führte der Referent aus, daß es das Bestreben des Verbandes der Deutschen Buchdrucker sei, auf friedlichem Wege die Lohn- und Arbeitsbedingungen mit den Unternehmern zu regeln, Schönebeck sei hiervon natürlich bisher ausgenommen. Er erklärte den Anwesenden, welche Nachteile ihren Söhnen daraus erwachsen, wenn sie diese in einer nichttarifreuen Druckerei in die Lehre geben. Die einzige tarifreue Druckerei am hiesigen Ort ist die Firma Feinmann. Die Firma Hirschfelder hatte den Tarif Ende vorigen Jahres anerkannt, es wurde ihr damals vom Kreisamt in Halle a. S. eine Übergangszeit zur vollen Tarifseinführung bis 1. Oktober 1910 gewährt. Da die Firma nach Ablauf der ihr gewährten Übergangszeit sich nicht dazu verstehen konnte, die tarifmäßige Arbeitszeit einzuführen, verließen die dort beschäftigten Verbandsmitglieder ihre Arbeitsplätze, während ein N.-B. es vorzog, stehen zu bleiben (siehe Bekanntmachung des Zentralvorstandes im Nr. 124 des „Korr.“). Im Anschlusse hieran verbreitete sich der Referent über die Verhältnisse in den Druckereien der Firmen Th. Wulfert und Gebrüder Wulfstein. Die Firma Gebrüder Wulfstein beschäftigt zurzeit bei neun Gehilfen neun Lehrlinge. Daß bei einer solch großen Lehrlingszahl von einer sachgemäßen Auszubildung wohl kaum die Rede sein könne, versteht sich am Rande. Außerdem sollen die Lehrlinge bis spät abends und auch Sonntags beschäftigt werden. Die Gehilfenlöhne seien natürlich dem ganzen Gebahren dieser Firma entsprechend, sie bewegen sich zwischen 18 bis 20 Mk. bei zehnstündiger Arbeitszeit. Bei der Firma Th. Wulfert werden neben acht Gehilfen gleichfalls neun Lehrlinge ausgebildet. Die Gehilfenlöhne bewegen sich bei ebenfalls zehnstündiger Arbeitszeit zwischen 19 bis 24 Mk. Den Eltern der bei dieser Firma beschäftigten Lehrlinge, welche nach einer Aussprache mit dem Bezirksvorstande bei dem Inhaber vorstellig zu werden versuchten, ließ dieser erklären, daß er sich derartige Verhältnisse für die Zukunft verbitte. Außerdem habe dieser Herr seinen bei ihm beschäftigten Lehrlingen dauernde Kondition versprochen, wie er dies machen wolle, sei für uns ein unentbehrbares Geheimnis; jedoch würden es die zukünftigen Kollegen schon am eignen Leibe erfahren. Der Referent entete

für seine Ausführungen reichen Beifall. Eine entsprechende Resolution fand einstimmige Annahme. In der sich anschließenden Diskussion nahm auch der Buchdruckermeister Karl Hirschfelder das Wort und erklärte u. a., daß sich freudig in dieser Versammlung sprechen zu können. Er habe bewiesen, tarifreue werden zu wollen, da er nach und nach die tarifliche Lehrlingskala eingeführt habe und tarifliche Löhne zahle. Die tarifliche Arbeitszeit könne er aus Konkurrenzrücksichten noch nicht einführen und erjude er den Kollegen König, seinen Einfluß im Kreisamte dahin geltend zu machen, daß ihm nochmals eine Übergangszeit von einem Jahre gewährt werde. (Wie uns nachträglich mitgeteilt wird, soll genannte Firma schon wieder zwei Lehrlinge für Ostern 1911 angenommen haben.) Um folgenden Tage (15. November) fand in Magdeburg die 28. Vollversammlung der Handwerkskammer statt. In dieser beantragte der seit kurzen dieser Korporation angehörende Buchdruckermeister Karl Hirschfelder (Schönebeck), derselbe Herr, der in der am Abend zuvor abgehaltenen öffentlichen Gewerkschaftsversammlung erklärte, den Tarif nur aus Konkurrenzrücksichten nicht voll und ganz zur Einführung bringen zu können, nunmehr unter Schwingung des roten Lappens, im Namen des Vereins der Buchdruckermeister des Regierungsbezirks Magdeburg (der sogenannten Radendrucker), die bisher von der Kammer vorgeschriebene, unsrem Tarif entsprechende Lehrlingskala folgendermaßen abzuändern: Bei keinem Gehilfen 2 Lehrlinge, bei 1 bis 2 Gehilfen 4 Lehrlinge, bei 3 bis 7 Gehilfen 5 Lehrlinge, bei 8 bis 12 Gehilfen 6 Lehrlinge, für jede acht weiteren Gehilfen je einen Lehrling mehr. Dieser Antrag wurde von der Kammer fast einstimmig angenommen, trotzdem der dem Gesellenauschuß angehörende Kollege sich energisch dagegen gewandt hatte. Der Gesellenauschuß lehnte in getrennter Abstimmung diesen Antrag einstimmig ab. Die maßgebenden Tarifinstanzen werden aber auch in Zukunft ein nachsames Auge auf Schönebeck behalten; einmal wird und muß es gelingen, auch dort dem Tarife zur Einführung zu verhelfen.

z. Stuttgart. (Mitgliederversammlung am 12. November im Festsale des Gewerkschaftshauses.) Unter „Vereinsmitteilungen“ empfahl der Vorsitzende den in Nr. 126 des „Korr.“ erschienenen Bericht des Tarifamtes für das Geschäftsjahr 1909/10 den Mitgliedern zum angelegentlichsten Studium; überhaupt legte er den Mitgliedern dringend ans Herz, den „Korr.“ fleißig zu lesen und die Versammlungen zu besuchen. Die größeren Mitgliedschaften des Gau's mit etwa 2500 Mitgliedern hätten sich für Abhaltung des Gautags zu Pfingsten nächsten Jahres ausgesprochen. Da sich der Gauvorsitzende mit der Frage eines Gauauschusses an die Invaliden eingehend beschäftigt habe, solle die Mitgliedschaft in einer der nächsten Versammlungen hierzu Stellung nehmen. Da die Amtsdauer des Prüfungsausschusses für die Lehrlinge bzw. Gehilfenprüfungen zu Ende sei, habe die Handwerkskammer Stuttgart am Erneuerung des Ausschusses ersucht. Einige der seitherigen Mitglieder sind an der weiteren Ausübung des Amtes aus verschiedener Ursache verhindert. Der Vorstand schlug eine Anzahl Seiger- und Druckerkollegen als Ausschusmitglieder vor. Die Versammlung war mit den Vorschlägen einverstanden. Die vorgelegene Abrechnung der Verbands-, Gau- und Mitgliedschaftskasse für das dritte Quartal kann als zufriedenstellend betrachtet werden; doch erklärte der Vorsitzende, infolge der rapiden Steigerung der Konditionslosen werde das vierte Quartal sich rechtungünstig gestalten. Zum zweiten Punkte: Vortrag des Landtagsabgeordneten W. Heymann über Arbeiterfragen in der Gesetzgebung und Verwaltung, machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß infolge Erkrankung des Referenten Reichs- und Landtagsabgeordneter Redakteur Wilhelm Keil die Nebenwirdigkeit habe, über dieses Thema zu sprechen. In seinem anerkennenswerten Referate behandelte Redner alle die Arbeiter interessierenden Fragen der Arbeitergesetzgebung, des letzteren hervorhebend, wie notwendig es sei, daß auch die Arbeiter in den einzelnen Körperchaften ihre Vertreter haben müßten, nur dadurch sei es möglich, in der Sozialgesetzgebung Fortschritte erringen zu können. Eine Diskussion über den Vortrag wurde nicht beliebt. Reicher Beifall und der Dank des Vorsitzenden im Namen der Versammlung wurde dem Redner zuteil. Der dritte Punkt: „Vespredung über eine Weihnachtsgabe an die Konditionslosen“, gab zu einer ausgiebigen Debatte Anlaß. Der Vorstand hatte darüber eingehend diskutiert und war zu dem Beschlusse gekommen, in Anbetracht der hohen Zahl Arbeitsloser, welche sowieso schon die Kassen sehr in Anspruch nehmen, den Kollegen zu empfehlen, zu einer Weihnachtsgabe, welche so hoch sein soll, um den Kollegen, speziell den Verheirateten, wenigstens über die Feiertage in etwas der Sorge zu entheben, eine freiwillige Sammlung zu veranstalten. Sämtliche Redner waren mit einer Weihnachtsgabe an die Konditionslosen, wozu noch die in der Ortskassentafel ausgesteuerten Kollegen kommen sollen, einverstanden, doch gingen die Ansichten über die Aufbringung der Mittel auseinander. Während ein Teil der Redner Einführung einer obligatorischen Steuer wünschte, während andre die Heranziehung der Gau- und Mitgliedschaftskasse forderten, einigte sich die Versammlung doch einstimmig auf den Vorschlag des Vorstandes, eine freiwillige Sammlung vorzunehmen und die Einleitung der nötigen Schritte dem Vorstande zu überlassen. Dies wird auch der beste Weg sein, eine anscheinliche Summe zusammenzubringen, und es ist der dringendste Wunsch des Vorstandes, daß jeder in Kondition stehende Kollege nach seinen Kräften dazu beisteuert, um den konditionslosen Kollegen eine wirkliche Weihnachtsgabe bereiten zu können.

Danne-Glede. Das zweite Ortsvereinsfestigungsfest wurde in Gestalt eines Unterhaltungsabends am 5. November in unsrem Vereinslokale gefeiert. Fast alle Mitglieder waren anwesend, was auch bei Versammlungen immer der Fall ist, hoffentlich auch fernherhin. Musik- und humoristische Vorträge leiteten die Stunden harmonischer Geselligkeit ein. Humorvolle Kollegen hatten eigens für den Abend ein ansprechendes Festliederheften herausgegeben, worin sie Freud und Leid der einzelnen Kollegen in eignen Dichtungen besangen und die einzelnen „Kunststempel“ humoristisch beleuchteten. Die Festrede verbreitete sich über die Gründung und Entstehung des Ortsvereins. Die Kollegen Müller und Fabian (Wochum) waren als Vertreter des Bezirksvorstandes erschienen und überbrachten die Grüße des letzteren; leider mußten sie uns nur allzu früh wieder verlassen. Hierauf ergriff der als Gast erschienene Buchdruckermeister Bähr das Wort. Er nehme es als Ehrgang an, einige Stunden unter Verbandsmitgliedern weilen zu können, zumal er früher selber Verbandsmitglied gewesen sei. Herr Bähr sprach dann über die beiderseitigen Vorteile, wenn Achtung, Verständnis und Vertrauen zueinander gepflegt würden und brachte ein Hoch auf den Ortsverein aus. Das Preisquadrätchen wurde durch in Anspruch genommen und auch das Tanzbein kam zu seinem Rechte.

Rundschau.

Die Berichterstattung an den „Korrespondent“ muß in Zukunft noch mehr als bisher in geordneter und zweckmäßiger Bahn kommen. Das bebingt vor allem der Ernst der Zeit, der wir entgegengehen. Sie macht es erforderlich, daß wir nicht nur schlaffertig, d. h. schnell, sondern auch mit unerschütterlichem Verematerial und sachlich zu allen schwebenden und neu auftauchenden Fragen, die unsre Organisation und ihre Aufgaben betreffen, Stellung nehmen. Dringend bitten wir darum alle, die es angeht, sich an die Hinweise zu halten, die wir von Zeit zu Zeit, je nach dem verfügbaren Raume, dem „Briefkasten“ anhängen. Die „ältesten Leute“ werden sich ja kaum entziehen können, daß der „Briefkasten“ des „Korr.“ nicht stets besondere Beachtung in unsrer Lesergemeinde gefunden hätte; darum ist es auch nicht zu viel verlangt, wenn wir wünschen, daß sich unsre Leser, wenn sie eine kleine Weile über den Inhalt des „Briefkastens“ alle möglichen und unmöglichen Kombinationen zusammengeremelt haben, sich auch die direkt anschließenden sanften Redaktionsstippenstöße in Nonparale ein bißchen zu Gemüte führen. Sind sie doch nur als Wegweiser zur Mithilfe in die Wirklichkeit des Alltagslebens zu wirken berufen. Doch Spaß beiseite! Verschiedene Vorkommnisse in letzter Zeit, die uns teils zu größeren Streichungen, teils auch zu zeitüberender Korrespondenz drängten, und nicht zuletzt die bewußte Taktik legen uns die Pflicht auf, in nachstehender Epistel einige Grundsätze für ein allen Teilen nützlich Zusammenarbeiten, soweit der „Korr.“ in Frage kommt, einer ernstlichen Beachtung zu empfehlen: Alle Versammlungsberichte sind mit Rücksicht auf den beschränkten Raum des „Korr.“ sowie im Interesse seiner Leser möglichst kurz zu halten. Sie sollen sich nur auf Tatsachen beschränken und nie die persönliche Ansicht des Schriftführers enthalten. Im allgemeinen ist es zweckmäßig, auch für größere Mitgliedschaften, nicht über jede Versammlung zu berichten, sondern nur dann, wenn wirklich einschneidende Fragen unsres Berufs- und Organisationslebens in den Versammlungen behandelt wurden. „Dubenklaßig“ und sonstige Interna von Druckereien sind streng aus solchen Berichten auszuschließen. Für letztere kann nur dann eine Ausnahme gemacht werden, wenn Vermittlungsvorläufe bei etwaigen Differenzen durch alle Instanzen vergebens waren. Dann müssen aber zu einer öffentlichen Behandlung im „Korr.“ vollständige Beweise vorliegen, die eventuell auch vor Gericht hieb- und kitzelfähig sind. Die Einblendungsriffe für Versammlungsberichte oder dergleichen, die nicht mit Blei- und nicht mit Tintenstift, nicht zu eng und nicht zu klein, nicht auf beiden Seiten eines Blatts geschrieben und vom Vorsitzenden verantwortl. mitunterzeichnet sein sollen, soll längstens eine Woche nach Statfinden der betreffenden Veranstaltung betragen. Die Beachtung dieser Vorschriften kann jedoch nicht in allen Fällen eine Bürgschaft dafür sein, daß jeder so behandelte Bericht unbedingt oder unverkürzt aufgenommen wird. Denn für die Redaktion gibt es sehr oft mancherlei Gründe für Streichungen oder Ablehnung, die sich weder in der Öffentlichkeit noch schriftlich in jedem einzelnen Fall auszuweisen lassen. In solchen Fällen sollten sich aber die Einsender nicht gleich in den Schmolzwinkel setzen und nicht mehr mittun wollen oder gar über Bergewaltigung, Unterdrückung der Meinung ufm. klagen, die Mitgliedschaft in Aufregung versetzen und diese schließlich in Form einer Resolution gegen die Redaktion Stellung nehmen lassen. Man sollte dabei immer daran denken, daß auch die drei Männer in der Salomonstraße in ihrem Bedankensausdruck nicht vogelfrei sind, sondern weit mehr noch als jeder andre Mitarbeiter des „Korr.“ die sogenannten Verantwortlichen berücksichtigen müssen, die nicht mit ungestümen Reden oder Schriften, sondern nur mit wohlüberlegter Taktik und logischer Konsequenz zu meistern sind. Das gilt sowohl für die Einsender von Versammlungsberichten wie auch für die Artikel-Schreiber. Soll ihre Arbeit nicht umsonst sein, dann müssen sie alle die angeführten Gesichtspunkte in erster Linie beachten. Ferner haben alle der Redaktion unbekannt Artikel-Schreiber ihrer Einsendung eine vom zuständigen Verbands-

funktionär ausgefertigte Mitgliedschaftsbescheinigung beizubringen. Diese Beurlaubung ist jedoch vollständig unabhängig von dem Inhalte des Urteils. Sie bedingt keine Mitverantwortlichkeit oder Zustimmung seitens des betreffenden Funktionärs. Zum ominösen „Briefkasten“ wollen wir noch bemerken, daß Fragen, die entweder ein zeitraubendes Nachschlagen von Büchern usw. nötig machen, die Auslegung des Tarifs oder Verbandsstatuts betreffen, nicht beantwortet werden. Zu ersterem haben wir keine Zeit und für das andre sind die Tarifs- oder Verbandsfunktionäre zuständig. Zum Schluß möchten wir allen Verbandsfunktionären dringen die Beachtung der Pflicht an Herz legen, alle in den Tageszeitungen oder sonstigen Druckerzeugnissen enthaltenen Artikel über den Verband oder das Buchdruckergewerbe uns zugänglich zu machen. Damit wir über alle Vorkommnisse, Angriffe auf unsere Organisation usw. fortlaufend genau unterrichtet und in der Lage sind, eventuelle Berichtigungen der Verbands- und tariflichen Bestimmungen rechtzeitig zurückzuweisen oder aufklärend zu wirken. Hoffen wir, daß vorstehende Mahnung allseits richtig verstanden und in Zukunft auch befolgt wird, damit die Sache in allen Dingen das Wichtigste und die Form das Nebensächliche bleibt.

Ein eifriger Förderer des Gutenbergbundes und ebenso scharfer Gegner unseres Verbandes hat plötzlich den Schauplatz der Öffentlichkeit verlassen und sich in unbekannte Regionen begeben. Es handelt sich um den Gauleiter des christlichen Metallarbeiterverbandes, Edmund Weinbrenner, der seinerzeit von der „Nieder-Loth“, bzw. von Herrn Holterhoff abgeköllert wurde. Diese christliche Säule ist geborsten, weil sie die „freie Liebe“ derart praktisch anwandte, daß nunmehr vier junge Mädchen die Folgen des Studiums zu tragen haben. Weinbrenner besitzt außerdem noch eine legitime Frau und Kinder. Wir erwähnen den Fall deshalb, weil diese christliche Größe nicht genug über die entsetzlichen Bestrebungen der „sozialdemokratischen Gewerkschaften“ jeteren konnte. Der Schauplatz dieses moralischen Zusammenbruchs ist Gamm l. B. Als die „Deutsche Metallarbeiterzeitung“ diesen sauberen Patron eines Demagogen genannt hatte, lief er zum Kadi, weil seine Ehre rampioniert sein sollte.

Die „Weissenfelder Zeitung“, Genossenschaft mit beschränkter Haftung, ist in Konkurs geraten.

Hingerichtet wurde in Leipzig der Raubmörder und Expreßer Karl Koppius, der in Gemeinschaft mit seinem jüngeren Bruder mehrere schwere Verbrechen verübte, von denen die Ermordung der alten Buchdruckerscheleute Friedrich im November 1908 das erbärmlichste war.

Die Gewerbeurwahlen in Berlin ergaben für die freien Gewerkschaften einen bedeutenden Stimmenzuwachs, für die „Christlich-Nationalen“ und Kirch- und Dunderschen einen auffälligen Stimmenrückgang. Mit 80621 Stimmen gegen 75958 bei der vorigen Wahl erhielten die freien Gewerkschaften 64 Sitze und die übrigen „Christlich-Nationale“ mit 2324 gegen 2766, Kirch- und Dundersche mit 2872 gegen 3732 und der Allgemeine Metallarbeiterverband (Wiesenthaler) mit 2644 gegen 520 bei der vorigen Wahl je zwei Vertreter. Die auffällige Zunahme der Stimmenzahl der Wiesenthaler ist auf ein unfauberes Wahlmanöver zurückzuführen. Die Stimmzettelteiler dieser Gruppe bezeichnen ihre Stimmzettel als jene des „Metallarbeiterverbandes“, dadurch waren viele Wähler der Meinung, es handle sich um Stimmzettel des freien Metallarbeiterverbandes. Diese Schiebung wird der Wiesenthaler Gewerkschaftsrichtung auch den letzten Rest von Achtung innerhalb der Berliner freigeberkschaftlich organisierten Arbeiterschaft rauben.

Ein Ereignis und keinen Entlassungsschein hat der Arbeiter zu beanspruchen. Diese Frage entschied ein Gewerbegericht, indem es feststellte, daß die Überschrift „Entlassungsschein“ auf dem Abgangszug eines Arbeiters unstatthaft sei. Der § 113 der Gewerbeordnung und der § 630 des Bürgerlichen Gesetzbuchs sind für diesen Standpunkt maßgebend.

Eine neue Submissionsordnung wurde kürzlich vom sächsischen Finanzministerium erlassen. Es werden darin minderwertige Leistungen von vornherein ausgeschlossen, ebenso sollen die ausschreibenden Behörden bei Submissionen der Lohnfrage besondere Beachtung schenken. Ferner wird gewünscht, daß bei Ausführung staatlicher Arbeiten ausländische Arbeiter nicht über das unumgängliche Maß hinaus beschäftigt werden sollen. Schließlich sollen auch ortsanfällige Bewerber in erster Linie berücksichtigt werden. Sämtliche Dienststellen der Eisenbahnen, Straßen-, Wasser- und Hochbauverwaltung sind an diese Vorschriften gebunden.

Ein gebannter Meister. In Hamburg wurde ein Schladtermeister zu einer Schadenerklärung in Höhe von 98 Mk. an einen Gesellen verurteilt, dem er in sein Verbandswanderbuch der Innung den Satz schrieb: „Wegen Gefährdung des guten Einvernehmens zwischen Meister und Gesellen entlassen!“ Zur Ausmerzung deraartiger Meisterintendenzen sind solche Heilmittel ganz gut.

Die Klust zwischen Richter und Arbeiter in Deutschland erweitert sich mehr und mehr. Das zeigt sich gegenwärtig nicht nur an den verschiedenen Streikprozessen, sondern noch viel deutlicher in der Tatsache, daß hochstehende Juristen sich offen auf die Seite des reaktionärsten Unternehmertums stellen, wie es dieser Tage der Senatspräsident des preussischen Kammergerichts, Dr. Koffka, in einem Artikel der „Deutschen Juristenzeitung“ zu erkennen gegeben hat. Dieser Herr fordert ein Reichsgesetz, in dem das Streikpostenstehen bei

schwerer Strafe verboten wird. Diesen Punkt hält er für wichtig genug, daß er als einziger aus der ehemaligen Zuchttausbildung herausgeschält und in die Form eines besonderen Gesetzes zum Schutze der Arbeitswilligen und zur Unterdrückung der Streiks eingeleitet zu werden verdient. Daß eine derartige Parteinahme für nackte Unternehmerinteressen durch maßgebende Personen des Richterstandes das Vertrauen der Arbeiterschaft in eine unparteiische Rechtspflege vollständig zu untergraben droht, das scheint dem Senatspräsidenten Dr. Koffka nicht klar zu sein.

Gewerkschaftsnachrichten aus dem Auslande. Der Bergarbeiterstreik in Südwales nimmt immer ernster Formen an. In einem Falle wurde die Polizei von fast 5000 Streikenden überwältigt und das Elektrizitätswerk des Bergwerks arg beschädigt. Aus der ganzen Umgebung wurde Polizei herbeigezogen und schließlich auch Militär requiriert. An den Unruhen beteiligten sich vornehmlich die Frauen der Streikenden. Die Versuche der Regierungsveteräre wie auch der Gewerkschaftsführer, die Streikenden zu einer Einigung geneigt zu machen, waren völlig erfolglos. Die Abstimmung im Verbands der Kesselmacher über Fortsetzung oder Beendigung des Kampfs ergab eine große Mehrheit für die Fortsetzung des Kampfs. Da die Mittel der Gewerkschaft fast erschöpft sind, soll versucht werden, bei andern Gewerkschaften Darlehen aufzunehmen. Besonders rechnete man auf die Hilfe des reichen Eisenbahnerverbandes, doch läßt dessen Sekretär schon in der Presse mitteilen, daß seine Organisation vor Dezember zu einem solchen Gesuche nicht Stellung nehmen könne, weil vorher eine Sitzung nicht stattfindet. Die Arbeiter in den Steinkohlgruben von Nottingham beschlossen nach zwölfmonatigem Streik die Wiederaufnahme der Arbeit, nachdem die Differenzen einem Schiedsgericht unterbreitet wurden. Die Grubenarbeiter in Schottland verlangen von ihrer Gewerkschaft die Erklärung des Streiks um Lohnerhöhung, doch hat sich diese bisher geweigert, weil die allgemeine Situation als ungünstig betrachtet wird. In Liverpool reichten 4000 Fuhrleute die Klündigung ein, nachdem die Unternehmer diese Verhandlung abgelehnt haben. Die Arbeiter verlangen Verkürzung der Arbeitszeit von 75 auf 61 1/2 Stunden wöchentlich und besondere Bezahlung für Arbeit an Sonn- und hohen Feiertagen. — In Belgien dauern die Streiks der Papierarbeiter in Tournhout und die der Glasarbeiter in Manape unverändert fort, da die Unternehmer jede Verhandlung ablehnen. — In Frankreich führen die Holzarbeiter eine große Anzahl von Einzelstreiks mit großer Entschiedenheit durch. In verschiedenen Orten haben sie schon ganz gute Fortschritte gemacht. In der Hauptsache dreht es sich um Verkürzung der Arbeitszeit, die durchweg noch über zehn Stunden täglich beträgt. In St. Etienne erzielten die Klempner nach vierzehntägigem Streik Lohnerhöhung und Anerkennung ihrer Gewerkschaft. Ein Streik der Zementarbeiter am gleichen Orte dauert schon vier Monate. Die Pariser Elektriker haben ihren Streik verloren, da das Geniecorps den Ersatz der Ausständigen organisierte. 350 der Beteiligten, die zum Teil schon pensionsberechtigt waren, sind nicht wieder eingestellt worden, eine Anzahl von ihnen wird außerdem wegen Sachbeschädigung gerichtlich verfolgt. — In Newyork streiken mehrere tausend Metallpolierer, denen sich bis jetzt auch 1000 Mann derselben Branche in Philadelphia angeschlossen haben. Sie verlangen Lohnerhöhung, Arbeitszeitverkürzung und bessere Arbeitsbedingungen. Doch hatten die Unternehmer jede Unterhandlung verweigert. Das ganze Streikkomitee der Zigarrenarbeiter in Tampa wurde verhaftet. Einen schönen Sieg verzeichnen die Buchbinder in Chicago, deren Minimallohn von 18 auf 19 1/2 Dollar erhöht wurde. Der Vorstand der Gewerkschaft der Photographen in Chicago wurde auf Antrag einer bestreikten Firma zu 2000 Mk. Schadenersatz verurteilt. Die Gewerkschaften in Pennsylvania beschlossen allgemeine Arbeitsruhe für den 8. November, den Tag der Parlamentswahlen. In Jersey City wurden streikende Eisenbahner und andre, die sich am Streikpostenstehen beteiligten, einfach verhaftet und die Bürgerwehr ausgerufen. Die Streikenden verlangten 5 Dollar monatliche Lohnerhöhung. In Pittsburgh streikt das Expeditionspersonal sämtlicher Tageszeitungen um Lohnerhöhung, nachdem die Unternehmer Verhandlungen solange hinausgezogen hatten, bis sie sich Streikbrecher verschafft hatten. Infolge der Zusammenstöße sind schon eine Reihe von Verhaftungen vorgekommen. In der Chicagoer Konfektionsindustrie wurde der Generalstreik erklärt, dem sich 45000 Arbeiter und Arbeiterinnen anschlossen. In Boston entschied das Gericht, daß es ungesetzlich sei, wenn die Stadtverwaltung das Angebot eines Unternehmers wegen seiner gewerkschaftsfeindlichen Haltung zurückweise. Die Stadt wurde verurteilt, einem solchen Unternehmer die Arbeit zu übertragen, da sein Angebot um zwei Dollar (es handelt sich um ein Objekt von fast 5000 Dollar) günstiger sei für die Stadt, wie das der gewerkschaftstreuen Firma. In Denver entschied ein Richter, daß das Gesetz, das schwarze Listen verbietet, gegen die Verfassung verstoße. Zum erstenmale einigten sich die Vertreter aller Eisenbahnerorganisationen der Vereinigten Staaten, die zusammen 308000 Mitglieder zählen, um in Zukunft in wirtschaftlichen und auch in politischen Angelegenheiten gemeinsam vorzugehen. Die streikenden Tapezierer in San Francisco nahmen die Arbeit nach vierwöchigem Streik wieder auf, nachdem die Unternehmer sich damit einverstanden erklärt hatten, die Streitfrage einem Schiedsgericht zu unterbreiten. — Auf den Olivenplantagen

in Südbaukrallen ist ein größerer Streik wegen Lohnerhöhung ausgebrochen. Die Gewerkschaften in Wroten Hill beschloßen, daß mit Nichtgewerkschaftlern nicht mehr zusammen gearbeitet werden darf. Neugegründete und sehr rasch sich entwickelnde Landarbeitergewerkschaften sind um die Errichtung eines Lohnnachts eingekommen, damit der jetzige Lohnsatz, der 25 Mk. in der Woche beträgt, erhöht werde. In Melbourne erzielten die Maurer ohne Kampf einen Minimaltagelohn von 12 Mk. pro Tag. Für den Staat Victoria setzte das neue Lohnamt für das Schreinergerwerbe den Minimallohn auf 11,20 Mk. fest. In Melbourne wurde eine Gewerkschaft der Kunstgewerber im Anschluß an das Gewerkschaftsstatell gegründet, der die bekanntesten Künstler beitreten.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. Die Metallarbeiter in den Schraubenfabriken Berlins sind in den Ausstand getreten, weil die Unternehmer eine Erhöhung der Akkordlöhne verweigerten. In einer Lohnbewegung sind auch die Arbeiter der städtischen Gasanstalten in Berlin. — Die Tarifbewegung der Zigarrenarbeiter in Nürnberg endete für die Arbeiter erfolgreich. Eine geplante größere Aussperrung in dieser Branche wurde dadurch verhindert. — In Posen wurde die Schneidergesellen durch einen eintägigen Streik eine Besserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse. — In Olsnitz haben die Stickerarbeiter durch Streik eine wöchentliche Lohnzulage von 2 Mk. erzielt.

Literarisches.

„II = III.“ Eine vollständige philosophische Weltbetrachtung von Emil Cicer. So einfach und selbstverständlich der Titel ist, so verständlich und logisch ist auch der Inhalt dieses merkwürdigen Buchs. Als uns vor einigen Wochen aus verschiedenen Orten Deutschlands Anfragen zugingen, die sich auf einen Prospekt bezogen, der eine vorläufige Antikündigung dieses Buchs enthielt, sahen wir uns veranlaßt, dieser Sache näher auf den Grund zu gehen und uns zu vergewissern, ob das neue Buch auch eines größeren Interesses in Arbeiterkreisen wert ist. Was uns auf dieser Fahrt dann von dem Kollegen Otto Ebert in Leipzig, der sich als Bekannter des Verfassers und die Herausgabe des Buchs ganz besonders bemühte, über den Autor, sein Leben, seine Lebensziele und vor allen Dingen über den Inhalt des angeklündigten Literaturnovums gesagt wurde, das erweckte unser lebhaftes Interesse, obgleich wir im allgemeinen angezogen der neuzeitlichen Häufung des Lesestoffs auf allen Wissensgebieten der Anschauung zumeigen, daß etwas weniger in den meisten Fällen mehr wäre. Mit besonderer Genugtuung stellen wir daher fest, nachdem wir den Inhalt des Buchs aus eigenem Studium kennen, fest, daß man uns und allen, die es angeht, in der bisherigen, außergewöhnlichen Propaganda für das Buch keinen blauen Dunst vorgemacht hat. Was wir in dem Buch gefunden haben, ist echtes, geistiges Edelmetall und kein Alami. Dem Verfasser, der die Tiefen des Lebens kennen lernte, wie nur jemals einer unter uns, ist es gelungen, die aufwärtsstrebenden Arbeiter in einfacher, leicht verständlicher Weise in das anscheinend so schwierige Gebiet der Philosophie einzuführen und sie ihren hohen Wert für denkende Menschen erkennen zu lassen. Die wichtigsten Probleme von Raum, Zeit, Masse, Bewegung, Anziehungskraft, Weltentstehung usw. behandelt er in so packender und überzeugender Weise, daß man diese Darlegungen nie wieder vergessen wird, weil sie einfach, klar und logisch sind. Ganz besonders gilt das für das Kapitel über die Beziehungen der Menschen zur Natur und dem Weltganzen. Die ganze Weltbetrachtung ist auf Spinoza aufgebaut unter scharfer Kritik der heutigen Stubenphilosophie. Auf diesem Wege kommt er zur Philosophie eines natürlichen, gesunden Menschenverstandes, für den alles Geschehen im Weltgetriebe mit seinen Verkettungen von Ursachen und Wirkungen so selbstverständlich ist wie 2x2=4. Das Buch ist geeignet, klare Köpfe und feste Charaktere zu schaffen, darum empfehlen wir es allen vorurteilfrei denkenden Arbeitern aus beste. Es kostet, durch den Kommissionsverlag der Leipziger Buchdruckerei W.-G. bezogen, 2,50 Mk.

Verschiedene Eingänge.

„Les Annales de l'imprimerie“. Belgische Rundschau des Buchgewerbes. 9. Jahrgang. Heft 6—8. Herausgegeben von A. Pennepin in Brüssel-Midi, Rue de Danemart 5. Preis des Jahresabonnements in Belgien 3,20 Mk., im Auslande 4,80 Mk. Jeden Monat erscheint ein Heft.

„Kurzgefaßte Grammatik der Weltsprache Esperanto“, im Auftrage des Verbandes Deutscher Esperantisten zusammengestellt von Fritz Stephan in Leipzig. Im Selbstverlage des Verfassers erschienen. Preis 10 Pf.

„Protokoll über die Verhandlungen des Parteitags der sozialdemokratischen Partei Deutschlands“. Abgehalten in Magdeburg vom 18. bis 24. September 1910. Preis 1,25 Mk. Zu beziehen durch den Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68.

„Protokoll des achten ordentlichen Verbandstags des Deutschen Holzarbeiterverbandes“. Abgehalten in München vom 19. bis 25. Juni 1910. Berlin 1910. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes, G. m. b. H. Preis brosch. 60 Pf., geb. 90 Pf. Die Schmaroger des Menschen“. Von Dr. G. Ripshilf. Heft 25 der Arbeitergenossenschaftsbibliothek. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68.

„Fachblatt für Holzarbeiter“, V. Jahrg., Heft 10. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiterverband, Berlin C 2, Neue Friedrichstraße 2. Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Vierteljährlich 1 Mt., Einzelheft 50 Pf. „Arbeiterverficherung und Altkosten“ von Albert Kohn. Verlag: Deutscher Arbeiter-Abkntinenten-Bund (F. Michaelis), Berlin SO 16, Engelauer 19. 24 Seiten. Preis 30 Pf., billige Ausgabe 10 Pf. „Ist die Welt bewohnt?“ Eine Darstellung der Frage nach der Bewohnbarkeit anderer Weltkörper auf Grund unseres jetzigen Wissens von der Natur derselben und vom Leben. Von Felix Linke. Neuntes Bändchen der Kleinen Bibliothek. 108 S. Illustriert. Preis broschiert 75 Pf., gebunden 1 Mt. Vereinsausgabe broschiert 50 Pf. Zu beziehen durch die Buchhandlung von F. W. Diez Nachf. in Stuttgart. „Wahrheit und Dreiklassenparlament“. Herausgegeben von der Landeskommission der preussischen Sozialdemokratie. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68. Preis 1,50 Mt. „Warum ich kein Sozialdemokrat bin“. Von Dr. phil. Siegf. Eardt. Verlag von G. Birt & Co. m. B. in München. Preis 50 Pf. Unter diesem Titel verbirgt sich eine politische Satire auf die Praktiken und die Methode des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. „Die Neue Zeit“, Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. Verlag von Paul Singer in Stuttgart. Heft 1-4 des 20. Jahrgangs. Band I. Preis 25 Pf. pro Heft, vierteljährlich 3,25 Mt.

Briefkasten.
 U. M.: In Erbach im Westerwalde befindet sich weder eine Druckerei, noch wohnt dort ein Mitglied unserer Organisation. Oder meinen Sie vielleicht Erbach im Odenwald? Im letzterem Orte könnten Sie sich an Wilhelm Heim, Bahnhofsstraße 62, wenden. — O. Sch. in Hannover: 2 Mt. — W. S. in Hamburg: 2,15 Mt.
 Wer an den „Korr.“ etwas zu berichten oder beim „Korr.“ etwas anfragen hat, muß unter allen Umständen folgendes beachten:
 1. Manuskriptpapier nicht auf beiden Seiten beschreiben;
 2. Eine Zeile und auch kleine Zeilenlücken verwenden;
 3. nicht zu eng schreiben, damit reaktionelle Änderungen oder stilistische Verbesserungen vorgenommen werden können;
 4. durch Korrekturen, Abänderungen oder Zusammenstreichungen nicht das Manuskript völlig unlesbar machen;
 5. Namen und Bismarck recht deutlich schreiben;
 6. Berichte vom Vorstehenden gegenseitlich lassen und Artikel einen Answies über die Möglichkeit zum Verbandsbeitragen!
 7. Einfindungsfrist für Berichte eine Woche nach Stattfinden der betreffenden Veranstaltung.
 8. Die Übersetzung von Druckerzeten infolge entstandener Differenzen erfolgt nur durch besondere Befamntmachung des Verbandsvorstandes. Mitteilungen über den Ausbruch von Konflikten sind daher nicht an die Redaktion, sondern nur an erliche Adresse zu richten. Am „Korr.“ kann erst nach vorausgegangener Befamntgabe durch den Verbandsvorstand eine nähere Erläuterung der Differenzen erfolgen.
 9. Anfragen an den „Korr.“ dürfen nicht Auslegungen des Verbandsstatus oder des Tarifs zum Gegenstande haben, auch dürfen sie sich nicht auf Dinge beziehen, die völlig außerhalb des Gewerbes und Berufs liegen, denn der Briefkasten ist kein allgemeines Kurierbüro. Schriftliche Antworten werden überhaupt nicht erteilt, auch nicht, wenn Fremden der Anfrage beigestimmt sind.
 10. Redaktionen und Anzeigenfrist: für die Dienstagnummer am Sonntag früh, die Donnerstagnummer am Dienstag früh und die Sonnabendnummer am Donnerstag früh.

Verbandsnachrichten.
 Verbandsbureau: Berlin SW 29, Mariendorfer Straße 13 I. Fernsprechanst VI. 11191.
Chemnitz. Der Drucker Robert Senfel, zuletzt in Kassel in Kondition, wird ersucht, befüßig Zustellung einer Klage umgehend seine Adresse an Otto Dähnel, Feldstraße 35, zu senden. Die Vertrauensleute wollen S. eventuell hierauf aufmerksam machen.
Hamm (Westf.). Der Seher Karl Wostatel aus Schlan in Pommern (Hauptbuchnummer 56836), zuletzt in Hamm in Kondition, wird ersucht, den noch restierenden Beitrag von 1,50 Mt. portofrei an Paul Welz, Alleestraße 85a, einzufinden.
Neuruppin. Um Angabe der Adresse des Druckers Rudolf Wiegand aus Bad-Sulza, welcher am 15. Oktober von Wittenberge ohne Buch, mit einem Rest, abreiste, ersucht B. Weismüller, Ludwigstraße 19. Wiegand reife angeblich nach Dranienburg.
Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigefügte Adresse zu richten):
 In Adelsheim der Seher August Brandt, geb. in Wehr 1892, ausgel. in Mergentheim 1910; war noch nicht Mitglied. — Karl Schneider in Heidelberg, Obere Neckarstraße 11b.
 In Duisburg der Seher Johann Kijewski, geb. in Duisburg 1888, ausgel. das. 1907; war schon Mitglied. — In Margloh 1. der Maschinenseher Wilh. Viant, geb. in Stargard (Pommern) 1877, ausgel. 1895; war schon Mitglied; 2. der Seher Oskar Fischer, geb. in Weizenroden (Bez. Breslau) 1888, ausgel. in Schweidnitz (Schl.) 1907; war noch nicht Mitglied. — R. Palecki in Duisburg, Ruhortorstraße 86.
 In Cutin 1. der Seher Jürgen Schmidt, geb. in Habersleben 1864, ausgel. das. 1882; 2. der Schweizerdegen Gustav Schröder, geb. in Angermünde 1875, ausgel. das. 1894; waren schon Mitglieder. — Martin Priiter in Kiel, Schauenburger Straße 34 part.
 In Erfurt die Seher 1. Emil Pfandte, geb. in Mogau 1878, ausgel. das. 1893; war schon Mitglied; 2. Otto Schönmann, geb. in Erfurt 1890, ausgel. das. 1906; 3. der Drucker Max Mohr, geb. in Erfurt 1891, ausgel. das. 1909; waren noch nicht Mitglieder. — L. Stange, Friedrich-Wilhelm-Platz 6/9.
 In Frankfurt a. M. die Drucker 1. Paul Burg, geb. in Nebra a. U. 1893, ausgel. das. 1910; 2. Otto Jänide, geb. in Halle 1875, ausgel. das. 1893; 3. der Schweizerdegen Wilhelm Mehrer, geb. in Massenheim 1892, ausgel. in Hochheim 1909; 4. der Graveur Ernst Hauser, geb. in Würenlos 1888, ausgel. in Hüttikon (Schweiz); waren noch nicht Mitglieder; 5. der Seher Heinrich Wilhelm Jung, geb. in Nieder-Ems i. L. 1888, ausgel. in Ramberg 1906; 6. der Schweizerdegen Karl Fürst, geb. in Kaiserlautern 1883, ausgel. in Homburg (Pfalz) 1899; waren schon Mitglieder. — F. Wadhaus, Allerheiligenstraße 61.
 In Friedland der Seherstereotypverleger Emmerich Sajgo, geb. in Care (Siebenbürgen) 1887, ausgel. in Klausenburg 1905. — In Schwaan der Seher Robert Bull, geb.

in Neu-Mistorf 1890, ausgel. in Schwaan 1908. — L. Dahnke in Schwerin, Mühlstraße 32.
 In Gmünd der Seher Ernst Laurentschitz, geb. in Bettau (Steiermark) 1886, ausgel. das. 1904; war schon Mitglied. — In Pfullingen der Schweizerdegen August Maier, geb. in Eringen u. U. 1884, ausgel. das. 1902; war schon Mitglied. — Karl Knie in Stuttgart, Heusteigstraße 54 part.
 In Greifswald die Seher 1. Hans Schröder, geb. in Berlin 1889, ausgel. in Greifswald i. Pomm. 1908; 2. Robert Dennert, geb. in Wolgast 1890, ausgel. das. 1909; waren noch nicht Mitglieder. — A. Felgenhauer in Straßund, Baumgärtenstraße 2 II.
 In Hamburg 1. der Seher Julius Haffelmann, geb. in Lage (Kreis Sippe-Dehmold) 1885, ausgel. in Hannover 1904; 2. der Galvanoplastiker Johann Heinz. Wurm, geb. in Köln 1876, ausgel. das. 1895; waren schon Mitglieder. — W. Dreier, Wesenbinderhof 56 I.
 In Hersfeld die Seher 1. Albert Hille, geb. in Hann. Münden 1887, ausgel. das. 1905; war schon Mitglied; 2. Konstantin Hilshert, geb. in Hersfeld 1888, ausgel. das. 1906; war noch nicht Mitglied. — R. Engelbach in Kassel, Wildemannsgasse 44 II.
 In Regin 1. der Schweizerdegen Franz Teste, geb. in Lubitz 1890, ausgel. das. 1907; 2. der Seher Bruno Schollbach, geb. in Berlin 1891, ausgel. in Regin 1910; waren noch nicht Mitglieder. — Albert Schulenburg in Brandenburg a. S., Neuendorfer Straße 43b.
 In Konstanz der Drucker Julien Klein, geb. in Dornach 1892, ausgel. in Mülhausen i. E. 1909; war noch nicht Mitglied. — Chr. Wolz, Nichtenalstraße 19.
 In Kottbus der Seher Karl Kochan, geb. in Kottbus 1889, ausgel. das. 1907; war schon Mitglied. — In Kirchhain (Kaußig) der Drucker Friedr. Westphal, geb. in Quedlinburg 1886, ausgel. das. 1904; war schon Mitglied. — A. Wed in Kottbus, Schwanstraße 1 II.
 In Reidenburg der Seher Paul Schefer, geb. in Schluß 1885; war schon Mitglied. — O. Osterode in Königsberg i. Pr., Sachheim 12 I III.
 In Oberhausen der Seher Antoni Zwintkewicz, geb. 1883, ausgel. in Posen; war schon Mitglied. — In Wiesel der Schweizerdegen Peter Jengenpaß, geb. in Weiderr 1874, ausgel. 1890; war schon Mitglied. — Rudolf Palecki in Duisburg, Ruhortorstraße 86.
 In Quedlinburg der Maschinenseher Friedr. Wittmann, geb. in Hof a. S. 1891, ausgel. in Urzberg (Bayern) 1909; war schon Mitglied. — Paul Max in Quedlinburg, Am Kanonenberg 2.
Arbeitslosenunterstützung.
Hauptverwaltung. Wir ersuchen die Herren Verwalter, dem Seher Hans Dugert aus Falkenau (Steiermark 573) Buch und Legitimation abzunehmen und beides nach hier einzufinden.
Verammlungskalender.
Bremen. Bezirksversammlung heute Dienstag, den 22. November, abends pünktlich 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Faulenstraße 88/90.
Essen. Verammlung Mittwoch, den 23. November, abends 8 1/2 Uhr, in der „Bürgerhalle“, Rottstraße 19.

Gesucht tüchtige Sieker
 für französische Komplettschneidemaschine. [577]
 Schriftgießerei Gensch & Henjs. S. Hamburg 22.
Tüchtigen, gewissenhaften Zuriichter
 für Foucaultsche und Böttgerische Maschine sucht für dauernde Stellung [539]
 Schriftgießerei Hlinsch, Frankfurt a. M.
Komplettsieker, Föhheobler, Messinglinienarbeiter
 werden gegen sehr gute Bezahlung dauernd engagiert.
 Nur ganz tüchtige, selbständige Arbeiter wollen sich wenden an die
 Erste Ingarsische Schriftgießerei-Akt.-Ges.,
 Budapest VI., Döbessingasse 32. [613]

Zuriichter
 für Schnellguß (Foucaultsche und Rüstermannsche Maschine) sowie für Umstellung von Schreibschreibräumen in jeder beliebigen Kombination (auch Ausland). Werte Offerten unter S. O. 902 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.
Dr. phil.
 (altphilolog., germ., philolog. und national-ökonomische Studien), 24 Jahre alt, Buchhändlerlehrling, von früh auf in Buchhändler (Verlag und Sortiment) tätig, ausführendes Mitglied der Monate in großen Verlagen mit Buchhändlerlehre beschäftigt, wüßiger glänzender Zeugnis, sucht Stellung in Verlag, Druckerei oder Redaktion, am liebsten bei vornehm-belletrist. Reichthum oder wissenschaftlichen Blättern, auch als Bibliothekar, Privatsekretär u. dergl. Werte Angebote erb. an die Herren Haub & Co., Frankfurt a. M., unter Nr. R. Z. 31. [886]
Galvanoplastiker
 29 Jahre alt sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, sofort Stellung als Abdecker und Fertigmacher (auch Ausland). Werte Off. unter R. M. 880 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.
Jung. Verz.-u. Zeitungsseher
 sucht zum 28. November Stellung. Werte Angebote unter „Schriftsetzer“ postl. Siegen i. B.

Maschinentechnischer Kalender
 = der graphischen Gewerbe 1911. =
 Kalendarisches Hand- und Nachschlagewerk für alle Buchdrucker. 11. Jahrgang. Preis 1 Mt. Erscheint Ende des Monats, und wird um gefällige Einbindung der ausgegebenen Exemplare ersucht. Man bestelle sofort beim Herausgeber **Georg Seidel**, München, Frauenstraße 6b. [590]

Volksthatgeber!
 Brautliches u. Billigst. Nachschlagebuch über die nicht Streitfragen in Bezug u. Familie. (S. Eingangs im „Korr.“ Nr. 69.) Formulare f. Steuererklärungen usw. K. Inventarbefr. i. jedermann. 120 S. B. 75 Pf. u. 1 Mt. Porto 10 Pf. Verlag H. Arth. Potsdam. [583]
 Noch in Umlauf befindliche Hefen haben nur bis 1. Dezember Gültigkeit!

Wählen Sie Ihre Weihnachtsgeschenke nach dem soeben erschienenen
Verlags- und Lehrmittel-Katalog!
 Interessenten erhalten denselben kostenlos!
Julius Mäser, Leipzig-Reudnitz.
SOEBEN ERSCHEINEN.
 sind die hochaktuellen, typographischen Linienstudien für Akkidenzsaat. Über 400 zeichnerische Linienstudien auf 24 Tafeln. Prospekt frei. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder Alfred Wendler, Braunschweig. Preis
EINE MARK 10 Pf.
 Hochaktuelle Neuheit auf graphischem Gebiete!
Monotype
 D. R. G. M. — Patent angemeldet. [884]
 Einfacher, wirksamer und billigstes Ausstattungsmittel für Zeitung, Akkidenz und Reklamo.
 Verlangen Sie bitte Prospekt!
 Gehilfen erhalten Vorzugspreis.
Braunschmidt & Gans, Frankfurt a. M.
 Vertreter an allen Plätzen gesucht!

Dem Verband und seinen Mitgliedern gewidmete und bestens eingeführte empfehlenswerte Werke.
 Konrad Eichele, Reisehandbuch für die organisierten Buchdrucker Deutschlands. Mit Karte 1,50 Mk.
 W. Krahl, Deutsches Buchdrucker-Liederbuch 1,25 Mk.
 Schweichert-Krahl, Festhymnen, 4stimmiger Männerchor mit Begleitung. Klavierauszug 2 Mk., Stimmen à 20 Pf., Orchester 3 Mk.
 Schweichert-Krahl, Festmarsch für Streichorchester mit Schlußchor. Klavierauszug 3 Mk., Stimmen à 20 Pf., Orchester 6 Mk.
 Ausführliche Prospekte gratis und franko.
 Zu beziehen durch die Herren Verbandsfunktionäre oder direkt vom Verlage Radell & Hille, Leipzig.

H. MATHAEUS
 DESSAU
 AGNESSTR. 23.
 Katalog gratis u. fr.

Magenleiden!
Stuhlverstopfung!
Hämorrhoiden!
 kann man selbst heilen.
 Auskunft ert. kostenlos gerne an jedermann an Krankenschwester Marie, Nicolast. 6 Wiesbaden. C. 105.

Hüte in allen Preislagen bei **Weidner**, Gutmachergasse 87, Berlin, Preisermäßigung 10 Prozent Rabatt. Verbandsmitglieder erhalten 10 Prozent Rabatt.

Am 18. November verstarb unser wertvolles Mitglied, der Giesler [888]
Artur Glober
 aus Hamburg, im 51. Lebensjahr.
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
 Der Buchdrucker-Verband in Hamburg-Altona.

Am 15. November verstarb unser wertvolles Mitglied, der Schriftgießer
Emil Zschemisch
 aus Reudnitz, im Alter von 61 Jahren nach langem Leiden an Nierenerschumpfung.
 Ehro seinem Andenken!
 Der Bezirk Frankfurt a. M. [882]

Am 18. November verstarb unser wertvolles Mitglied, der Schriftgießer
Artur Glober
 im 51. Lebensjahr. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
 Die Liedertafel Gutenberg von 1877, Hamburg-Altona. [889]

Nach vierwöchigem Krankenlager verschied am 18. November unser wertvolles Kollege, der Schriftgießer
Artur Glober
 im 51. Lebensjahr. [891]
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm der Verein der Schriftgießeren beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Hamburg-Altona.

Am 15. November verstarb unser wertvolles Mitglied, der Maschinenmeister
Rudolf Rettig
 im Alter von 28 Jahren. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!
 Der Drucker- und Maschinenmeisterverein Hannover. [881]